

Auf ein Wort ...

Liebe Mitglieder,

mit unserem Heft 116 läuten wir das Jahr 2005 ein. Ihnen und Ihren Angehörigen wünsche ich, auch im Namen des Vorstandes, ein gesundes und erfolgreiches Jahr. Möge uns das Jahr 2005 das bringen, was wir uns wünschen und erhoffen.

Gehen wir das neue Jahr mit voller Kraft an.

Rückblicken auf 2004 möchte ich unsere Jahreshauptversammlung in Sindelfingen (Protokoll ist in diesem Heft) ansprechen. Für den Vorstand und mich war es sehr erfreulich, daß 22 Mitglieder an der JHV teilnahmen. Wir sehen das als Bestätigung unserer Arbeit.

Bei dieser Versammlung wurde beschlossen, daß unsere Jahreshauptversammlung 2005 am 13. November in Bad Neuenahr-Ahrweiler stattfindet und das einstimmig!

Wir werden mit dem Verein „Der Briefmarken- und Münzensammler“ des Kreises Ahrweiler eine Ausstellung der offenen Klasse/Briefmarkenschau durchführen. Für diese Veranstaltung wird ein Sonderstempel aufgelegt.

Ich bitte Sie, sich diesen Termin in Ihrer Jahresplanung vorzumerken und hoffe, daß viele Mitglieder mit einer Weinsammlung ins schöne Ahrtal kommen. Auf dieser Ausstellung können Sie alle Sammlungen über Weinbau zeigen, frei nach dem Motto „Wie es mir gefällt“. Mehr über die Veranstaltung im nächsten Heft.

Was liegt sonst noch im Jahr 2005 an. In Graz werden wir wieder präsent sein. Herr Buck und Herr Rocci haben sich bereit erklärt, uns dort mit einem Info-Stand zu vertreten. Zwischen Graz und Sindelfingen findet die NAPOSTA vom 2. Juni–5. Juni 2005 in



Hannover statt. Wenn es uns auch nicht möglich ist, dort offiziell teilzunehmen, so werden sicherlich viele unserer Mitglieder diese Veranstaltung besuchen. Am letzten Wochenende im Oktober 2005 werden wir in Sindelfingen unseren Info-Stand aufbauen.

Im ersten Quartal 2005 erhalten Sie die Änderungen und Ergänzungen unserer Mitgliederdatei. Sollten Sie Lücken in Ihrem Exemplar haben, teilen Sie mir dies mit, und ich werde mich bemühen, Ihnen schnellstens die fehlenden Blätter zuzusenden.

Viel Mut und Tatkraft für 2005, in diesem Sinne verbleibe ich

Ihr



Horst Kaczmarczyk

**VEREIN DER BRIEFMARKEN- UND MÜNZENSAMMLER
DES KREISES AHRWEILER e. V.**

Mitglied des Philatelistenverbandes Mittelrhein e. V.
im Bund Deutscher Philatelisten e. V.
- Gegründet 1959 -

in Zusammenarbeit mit Tourismus und Service GmbH AhrRheinEifel,
Bad Neuenahr
und

ArGe „Landwirtschaft, Weinbau Forstwirtschaft e.V.“

WEIN 2005

Werbeschau mit Wettbewerbsausstellung

in der „OFFENEN KLASSE“
für Briefmarken, Münzen und Ansichtskarten
mit Großtauschtag

am Sonntag, dem 13. November 2005, 9.00–16.00 Uhr
im Peter-Joerres-Gymnasium, Uhlandstraße 30
in 53474 Bad Neuenahr-Ahrweiler (Stadtteil Bad Neuenahr)

Inhaltsverzeichnis

Bericht über die Jahreshauptversammlung der ArGe	4
Die Ausgabe von Marken mit Pilz-Motiv	7
Piemont: Landwirtschaft, Gastronomie, Industrie	12
Briefmarken erzählen: Pferde als treue Helfer des Landwirts	13
Nochmals: Zuckermuseum Berlin	27
Kommentierung eines Sammlers zu „Sammeln macht Spaß“	28
Kommentierung eines Sammlers zu „Exponatsgestaltung“	30
Niedergang des europäischen Weins	33
Über das Zeitungsmachen	34
Schon wieder ein Kartoffelkäfer	35
Schweizer Käse	36
Schweizer Tierschutz „Das Schwein“	38
Obstsorten in Slowenien	39
Schweizer Holz	41
Geschützte Bäume	43
Dom + Wein = Domwein	44
International Potato Philatelic Network	47
5000 Jahre Weinkultur (Einleitung zu Rebe und Wein)	48
Die Ausbreitung der Weinkultur (1. Teil)	49
Wein aktuell	59
Ausstellungserfolg (Maurizio Rocci)	59

Mitarbeiter dieses Heftes:

Maurizio Rocci, Klaus Henseler, Kurt Buck, Walter Sperlich, Wolf Heß, Horst Kaczmarczyk, Stefan Hilz, Siegfried Holstein, Helmut Sturm, Manfred Geib

Redaktionsschluß dieses Heftes:

30. November 2004. Im nächsten Heft (April 2005) geht's mit weiteren Artikeln voran.

Stefan Hilz

Jahreshauptversammlung

der Motivgruppe ARGE Landwirtschaft-Weinbau-Forstwirtschaft e.V. im Bund Deutscher Philatelisten e.V. am 30.10.2004 im Hotel Novotel in Sindelfingen

Tagesordnungspunkt 1: Begrüßung und Eröffnung

Um 13.20 Uhr eröffnet der Vorsitzende Roger Thill die Jahreshauptversammlung und begrüßt die anwesenden Mitglieder. Er stellt fest, daß frist- und formgerecht eingeladen wurde.

Die Niederschrift der Mitgliederversammlung 2003 wird genehmigt.

Tagesordnungspunkt 2: Wahl des Protokollführers

Zum Protokollführer wird Stefan Hilz gewählt.

Tagesordnungspunkt 3: Feststellung der stimmberechtigten Mitglieder

Es wird weiter festgestellt, daß 22 stimmberechtigte Mitglieder anwesend sind.

Tagesordnungspunkt 4: Jahresbericht des Vorstandes

Vorsitzender Roger Thill gibt einen Überblick über die Aktivitäten im Berichtszeitraum.

Die ARGE-Auktion hat ein positives wirtschaftliches Ergebnis gebracht, erfordert aber einen hohen Arbeitsaufwand.

Die Veröffentlichung eines Artikels zum Motivthema Wein in der „postfrisch“ hat zu 24 Anfragen bezüglich der ARGE geführt, aber lediglich zu 2 Neu-

mitgliedern geführt. Eine Mitteilung in der Schweizerischen Briefmarkenzeitung hat keine Anfragen gebracht.

Die ARGE war mit einem Stand auf der SÜDWEST 2004 vertreten. Die Standbetreuung oblag Kurt Buck. Die Beteiligung bei der Messe in Essen erforderte einen hohen Aufwand. Es ist zu prüfen, ob vor diesem Hintergrund weitere Aktivitäten sinnvoll sind. In 2005 wird die ARGE in Sindelfingen mit einem Stand vertreten sein. 2006 wird in Bad Mondorf (Luxemburg) das 30jährige Bestehen der ARGE gefeiert.

Ein herzlicher Dank ergeht an Klaus Henseler, der das Mitteilungsheft gestaltet. Nach Meinung der anwesenden Mitglieder hat das Mitteilungsheft inzwischen einen hohen Qualitätsstandard erreicht. Klaus Henseler bittet die Mitglieder um Unterstützung durch Beiträge. Auch Anregungen sind willkommen. Ein ebenso herzlicher Dank ergeht an die Autoren, den Rundsendeleiter, den Leiter der Literaturstelle und die Geschäftsführung der ARGE.

Das Kompendium für Mykophilatelisten, erstellt durch Dr. Siegfried Holstein, wird vorgestellt. Der Autor erläutert, dass insgesamt 6 Bände vorgesehen sind.

Tagesordnungspunkt 5: Bericht des Kassierers

Horst Kaczmarczyk berichtet über die Einnahmen- und Ausgabenstruktur und weist auf die geordneten finanziellen Verhältnisse der ARGE hin.

Tagesordnungspunkt 6: Bericht der Kassenprüfer

Die Kassenprüfung wurde durch die Mitglieder Dr. Siegfried Holstein und Stefan Hilz am 30. Oktober 2004 in Anwesenheit des Kassierers Horst Kaczmarczyk durchgeführt.

Die Kassenprüfer berichten, daß das vorgelegte Journalbuch sowie die Belege, davon insbesondere die Reisekostenabrechnungen und größere Ausgaben geprüft wurden. Die Eintragungen wurden korrekt durchgeführt; die Belege waren vollständig vorhanden. Einnahmen und Ausgaben waren nachvollziehbar.

Tagesordnungspunkt 7: Entlastung des Vorstandes einschließlich Kassierer

Auf Antrag von Stefan Hilz wird der Vorstand einschließlich Kassierer einstimmig entlastet.

Tagesordnungspunkt 8: Verschiedenes

Für 2005 gibt es verschiedene Beteiligungswünsche an Ausstellungen, Messen etc., so zur SULA 2005, zur NAPOSTA 2005 und zur Fachmesse Graz.

Horst Kaczmarczyk informiert über eine Beteiligung der ARGE an einer Aktion Wein und Philatelie in Bad Neuenahr-Ahrweiler im November 2005. Die Mitgliederversammlung stimmt dem Vorschlag zu, bei diesem Anlaß die Mitgliederversammlung am 13.11.2005 durchzuführen.

Roger Thill informiert über die Verleihung der Bronze-Nadel des BDPH für Verdienste um Forschung und Literatur an Horst Kaczmarczyk für die ARGE.

Walter Sperlich informiert über den Bezug der Broschüre „Zuckermotive auf Briefmarken“. Er erklärt sich bereit, die Broschüre für interessierte Mitglieder direkt beim Zuckermuseum zu besorgen.

Auf Anfrage teilt Horst Kaczmarczyk mit, daß im kommenden Jahr ein Nachtrag zur Mitgliederliste versandt wird.

Zum Stichtag 31. Dezember 2003 hatte die ARGE 147 Mitglieder. Es wird einstimmig beschlossen 3 Mitglieder wegen Nichtzahlung des Beitrages auszuschließen.

Mit einem Dank für die rege Teilnahme schließt Roger Thill die Mitgliederversammlung um 14.30 Uhr.

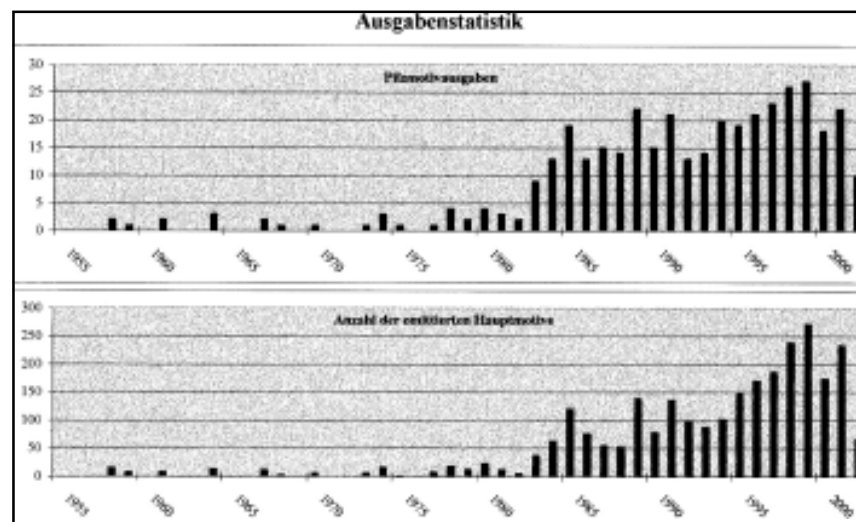
Sindelfingen, den 30. Oktober 2004

Stefan Hilz
Protokollführer

Roger Thill
1. Vorsitzender

Siegfried Holstein

Die Ausgabe von Marken mit Pilz-Motiv



Jahr	Ausgaben	Motive	Länder/Postverwaltungen
1958	2	15	Rumänien, Tschechoslowakei
1959	1	8	Polen
1960	0	0	
1961	2	8	Bulgarien
1962	0	0	
1963	0	0	
1964	3	13	Mongolei, Sowjetunion
1965	0	0	
1966	0	0	
1967	2	11	San Marino, Zentralafrikanische Republik

Jahr	Ausgaben	Motive	Länder/Postverwaltungen
1968	1	3	Korea - Nord
1969	0	0	
1970	1	6	Kongo (Brazzaville)
1971	0	0	
1972	0	0	
1973	1	6	Bhutan
1974	3	16	Deutsche Dem. Republik, Finnland, China (Taiwan)
1975	1	1	Kamerun
1976	0	0	
1977	1	8	Guinea
1978	4	18	Mongolei, Finnland, Schweden, Dänemark
1979	2	12	Frankreich, Kongo (Dem. Rep.) - Zaire
1980	4	23	Finnland, Polen, Ruanda, Deutsche Dem. Republik
1981	3	12	Australien, China (Volksrepublik), Liechtenstein
1982	2	5	Senegal, Botswana
1983	9	37	Kuwait, Lesotho, Ascension, Jugoslawien, Norfolkinseln, Sankt Helena, Algerien, Andorra (span. Post), Vietnam (Sozialist. Rep.)
1984	13	62	Fidschi, Salomonen, Vanuatu, Tristan da Cunha, Weihnachtsinsel, Obervolta, Andorra (span. Post), Swasiland, Brasilien, Ungarn, Sao Tomé und Príncipe, Zentralafrikanische Rep., Sambia
1985	19	120	Mali, Paraguay, Seychellen, Malawi, Nicaragua, Burkina Faso, Guinea, Korea - Nord, Kambodscha (Kamputschea), Laos, Samoa, Guinea-Bissau, Tschad, Afghanistan, Libyen, Niger, Burkina Faso, Komoren, Kongo (Brazzaville)
1986	13	76	Paraguay, Andorra (span. Post), Mosambik, Sankt Vincent (Grenadinen), Grenada, Rumänien, Antigua und Barbuda, Sao Tomé und Príncipe, Belize, Korea - Nord, Thailand, Malediven, Ungarn

Jahr	Ausgaben	Motive	Länder/Postverwaltungen
1987	15	54	Antarktis (Franz. Gebiete), Korea - Nord, Bulgarien, Sankt Pierre u. Miquelon, Südafrika (Ciskei), Dschibuti, Norwegen, Dominica, Sankt Kitts, Andorra (span. Post), Falklandinseln, Frankreich, Nevis, Sao Tomé und Príncipe, Vietnam (Soz. Rep.)
1988	14	52	Großbritannien, Guyana, Sankt Pierre u. Miquelon, Kuba, Sierra Leone, Norwegen, Guinea-Bissau, Monaco, Tuvalu, Philippinen, Uruguay, Sao Tomé und Príncipe, Mexiko, Südafrika (Ciskei)
1989	22	139	Kambodscha (Kamputschea), Guyana, Kuba, Sankt Pierre u. Miquelon, Korea - Nord, Norwegen, Antarktis (Britische Gebiete), Komoren, Palau, Sankt Lucia, Tuvalu, Bhutan, Grenada, Grenada (Grenadinen), Kanada, Uganda, Kenia, Lesotho, Tschechoslowakei, Antigua und Barbuda, Ghana, Algerien
1990	15	78	Sankt Pierre u. Miquelon, Togo, Albanien, Trinidad und Tobago, Andorra (span. Post), Vietnam (Sozialist. Rep.), Burkina Faso, Nicaragua, Gabun, Guyana, Kongo (Brazzaville), Sao Tomé und Príncipe, Ghana, Madagaskar, Sierra Leone
1991	21	136	Mauretanien, Niger, Vietnam (Sozialist. Rep.), Korea - Nord, Bulgarien, Jemen - Republik, Luxemburg, Dominika, Grenada, Grenada (Grenadinen), Kongo (Brazzaville), Mongolei, Montserrat, Turks- und Caicos-Inseln, Uganda, Madagaskar, Sao Tomé und Príncipe, Andorra (span. Post), Belgien, Guyana, Nevis
1992	13	98	Jungfernseln, Komoren, Argentinien, Simbabwe, Antigua und Barbuda, Malediven, Sankt Vincent, Sankt Vincent (Grenadinen), Burundi,

Jahr	Ausgaben	Motive	Länder/Postverwaltungen
noch 1992			Kambodscha, San Marino, Sao Tomé und Príncipe, Äquatorialguinea
1993	14	88	Korea - Nord, Andorra (span. Post), Spanien, Sao Tomé und Príncipe, Sierra Leone, Guyana, Tansania, Ungarn, Ghana, Korea - Süd, Somalia, Thailand, Madagaskar, Angola
1994	20	102	Großbritannien (Jersey), Somalia, Spanien, Makedonien, Dominica, Grenada, Grenada (Grenadinen), Komoren, Korea - Süd, Guyana, Thailand, Rumänien, Andorra (span. Post), Gambia, Mali, Swasiland, Turks- und Caicos-Inseln, Schweiz, Türkei, Nepal
1995	19	147	Malaysia, Moldawien, Spanien, Kambodscha, Korea- Nord, Korea - Süd, Sankt Pierre u. Miquelon, Honduras, Zentralafrikanische Republik, Papua-Neuguinea, Mali, Aserbaidshan, Cote d'Ivoire, Großbritannien (Man), Malediven, Guinea, Sao Tomé und Príncipe, Togo, Türkei
1996	21	170	Kongo (Dem. Rep.) - Zaire, Burkina Faso, Mali, Moldawien, Sankt Pierre u. Miquelon, Andorra (span. Post), Antigua und Barbuda, Tschad, Guyana, Sierra Leone, Slowenien, Uganda, Afghanistan, Korea - Süd, Schweden, Vietnam, Benin, Großbritannien (Man), Nigeria, Guinea, Tansania
1997	23	186	Äquatorialguinea, Dänemark (Färöer), Niederländische Antillen, Uruguay, Zentralafrikanische Republik, Gambia, Türkisch-Zypern, Guyana, Ghana, Korea - Süd, Antigua und Barbuda, Liechtenstein, Nevis, Grenada, Grenada (Grenadinen), Litauen, Slowakische Republik, Tonga, Kambodscha, Tschad, Benin, Makedonien, Togo



Jahr	Ausgaben	Motive	Länder/Postverwaltungen
1998	26	239	Nicaragua, Komoren, Großbritannien, Neukaledonien, Sankt Vincent, Dominica, Mali, Afghanistan, Benin, Angola, Kroatien, Cote d'Ivoire, Lesotho, Paraguay, Tschad, Bosnien-Herzegowina, Korea - Süd, Liberia, Madagaskar, Niger, Sambia, Sao Tomé und Príncipe, Guinea, Weißrussland, Tansania
1999	27	271	Kongo (Brazzaville), Mosambik, Gabun, Komoren, Afghanistan, Togo, Zypern, Indonesien, Guyana, Island, Jugoslawien, Zentralafrikanische Republik, Bulgarien, Costa Rica, Namibia, Korea - Nord, Senegal, Weißrussland, Angola, Finnland (Alandinseln), Kambodscha, Mali, Guinea, Tansania, Bhutan, Madagaskar, Ukraine
2000	18	174	Grenada (Grenadinen), Guyana, Malediven, Island, Kambodscha, Gambia, Ghana, Grenada, Mikronesien, Tschechische Republik, Liberia, Togo, Turks und Caicos-Inseln, Mali, Sierra Leone, Mauretanien, Georgien, Liechtenstein
2001	21	229	Kongo (Brazzaville), Nevis, Tansania, Äquatorialguinea, Kambodscha, Antigua & Barbuda, Sankt Kitts, Sankt Vincent, Vietnam, Zentralafrikanische Republik, Dominica, Lesotho, Chile, Thailand, Afghanistan, Dominikanische Republik, Mongolei, Weihnachtsinsel, Uganda, El Salvador, Guinea
2002	18	91	Island, Israel, Korea - Nord, Neuseeland, Tadschikistan, Niger, Kuba, Grenada (Grenadinen), Sambia, Grenada, Jugoslawien (Serbien), Bhutan, Uganda, Guinea, Mikronesien, Somalia, Zentralafrikanische Republik, Liberia
2003	10	52	Kongo (Dem. Republik), Russland, Andorra (franz. Post), Großbritannien (Gibraltar), Rumänien, Mali, Montserrat, Benin, Korea-Nord, Tansania



Piemont Landwirtschaft, Gastronomie, Industrie

Die großen Weine des Piemont, und da an vorderster Stelle der Langhe, haben den Ruhm dieses Weinlandes entscheidend geprägt. Alba wurde zu einem wichtigen Zentrum der Weinwirtschaft, der Wein ein bedeutender Exportartikel. Neben dem Wein wird auch viel Schafzucht betrieben, vor allem auf den höheren Hängen bis auf 900 m hinauf. Aus der Milch werden zwei Käse hergestellt: »Robiola« ist ein würzig-sahniger Weichkäse, »Tôma« ein strenger halbharter mit rötlicher Rinde. Weiter unten, in den tiefer gelegenen Landstrichen, wird Futtergetreide angebaut. Dort herrscht die Rinderzucht und die Walnussproduktion, zwei Erwerbszweige die sich neben dem Weinbau gehalten haben. Gemüse- und Obstbau finden nur in den Ebenen Bedeutung, wo die Böden fruchtbarer sind.

Unterhalb der 500-Meterzone beginnt auch das Reich der weißen Trüffel. Auf die Suche nach diesem knollenartigen, einer Kartoffel ähnlichem Pilz, konzentriert sich eine große Liebhaberschaft. Diese Trüffel ist sehr gut, hat einen durchdringenden Duft und ein strenges Aroma. Den Feinschmeckern von New York bis Tokio aber verschafft sie derartige Wonnen, daß sie viel Geld dafür ausgeben. Eine Trüffel ist fast mit Gold aufzuwiegen, sie wird nur selten gefunden und immer rarer.

Seit 1928 findet in Alba ein Trüffelmarkt statt, wo die Bauern und Sammler ihre Stücke feilbieten. Oft werden mehr als 150'000 Besucher gezählt, jeder in der Hoffnung auf einen guten Kauf. Für 100 g muß man für kleine Stücke bis 4 cm Durchmesser zwischen 150 und 600 • auf den Tisch blättern. Wer denkt, selber eine Trüffel suchen zu können, liegt falsch. Denn die Plätze, wo irgendwann einmal eine gesehen wurde, halten die »Trifolai« (Trüffelsucher in Alba-Dialekt) streng geheim. Sie kennen die idealen Plätze, wo unter einer Erdschicht von 10 bis 40 cm die kostbare Pilze wachsen.

Nur, eben diese Plätze werden immer seltener. Die Veränderung des Landschaftsbildes läßt immer mehr Hecken, Wälle und Bäume verschwinden, wo sich der Pilz festhalten kann. Straßen, Häuser und Wege haben keine Wurzeln, woran eine Trüffel leben könnte!

Gesucht wurde früher mit Hausschweinen, heute ausschließlich mit abgerichteten Hunden. Am besten nachts, wenn es schön ruhig ist und die Feuchtigkeit der Luft den Duft der Pilze besser weiterträgt und dem Hund verrät. Erlernt wird diese Schnüffelarbeit an besonderen Hundeschulen, wie es sie in der Langhe in einigen Dörfern gibt.

Alba entwickelte sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer Industriestadt. Eine ausgebaute Schokoladen- und Textilindustrie wurde errichtet, eine weitere Stütze sind die großen Verlagshäuser und Druckereien. Bedeutende Weinbetriebe wie Cinzano und Fontanafredda folgen erst weiter hinten, der Wein hat eniger Bedeutung. Sonst ist Alba immer noch eine landwirtschaftliche Region und regionale Handelsmetropole am Tanaro.

Asti war früher reicher und bedeutender, steht aber heute etwas im Schatten von Alba. Wichtigster Wein ist der Moscato, der in vielen Formen (süßer Still- oder Schaumwein, trockener Schaumwein) vorkommt. Nur als Zentrum des Monferrats besitzt Asti heute noch Glanz, obwohl sich die Großen der Astiherstellung nicht dort niedergelassen haben.

Noch stärker landwirtschaftlich sind die Zonen von Carema, Lessona, Bramaterra und Gattinara im Norden. Dort findet man eine der bizarrsten Weinlandschaften ganz Norditaliens: Carema am Eingang zum Aosta-Tal. Seit zweitausend Jahren treiben die Bauern schon Terrassen in die felsigen Berghängen der Alpen.

Walter Sperlich

Briefmarken erzählen:

Pferde als treue Helfer des Landwirts

Pferde auf Briefmarken sind ein beliebtes Motiv für den Sammler. Dabei ist das Sammelgebiet sehr vielseitig.



So werden Marken mit Pferderassen im Bild genauso gesammelt, wie die von Rennpferden, Reitpferden, von Pferden als Zugtiere, aber auch von Pferden in der Verwendung des Militärwesens und bei der Jagd. Ein besonderes Gebiet hat sich der Autor gewählt: Pferde als treue Helfer des Bauern.



3



2



4



5



9



10



11

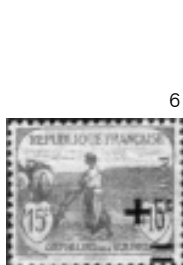
Es ist Bestandteil seiner Sammlung und einer auf ihrer Grundlage gestalteten Broschüre, die sich mit der Devise der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, der FAO (Food and agricultural Organisation) „Fiat Panis – Es werde Brot“ beschäftigt. In dieser Broschüre werden die Arbeiten des Bauern, des Müllers sowie des Bäckers bei der „Brotwerdung“ mit postalischen Erzeugnissen dargestellt und zum Problem der Welternährung Stellung genommen.

Was wäre aber die Arbeit des Bauern ohne seine Zugtiere, lange Zeit seine einzige Energiequelle? Nun werden als Zugtiere in den einzelnen Ländern und Regionen aber unterschiedliche Tierarten verwendet. Bedingt durch klimatische Faktoren, aber auch

die Anforderungen der angebauten Kulturen waren und sind es noch heute in den Ländern Asiens, Afrikas und z. T. auch Südamerikas die Rinder, namentlich Ochsen und Büffel, die vor allem bei den Pflugarbeiten verwendet werden. So kommt es auch, daß die Postverwaltungen dieser Länder überwiegend Rinder bei landwirtschaftlichen Arbeiten zum Motiv ihrer Ausgaben wählten.

In der Mehrzahl der europäischen Staaten, aber auch in Australien, Neuseeland, Nordamerika und auch in einigen südamerikanischen Ländern fanden dagegen Pferde bei landwirtschaftlichen Arbeiten ihren Platz im Markenbild der Briefmarken und damit auch ihre Würdigung als Helfer des Bauern. So sind weltweit etwa 50 Ausgaben der unterschiedlichen Postverwaltungen mit Pferdewerten im landwirtschaftlichen Produktionsprozeß bekannt. Im folgenden sollen diese Ausgaben dargestellt und erläutert werden. Doch zuvor noch eine Bemerkung. Der Leser möge mir verzeihen, wenn ich mich nicht der Mühe unterzogen habe, die Rassen der auf den Briefmarken abgebildeten Pferde zu bestimmen. Dafür gibt es zumindest zwei Gründe. Einmal muß zugegeben werden, daß der Autor dafür nicht über ausreichende Kenntnisse verfügt, zum anderen waren diese sicher auch nicht bei den Gestaltern der Briefmarken vorhanden.

Gemälde sind meist Zeitzeugen der Lebensbedingungen der sie schaffenden Künstler. Gemälde auf Briefmarken – übrigens auch ein interessantes und vielseitiges Sammelgebiet



6



7



8



12



13



14



16



16

– sollen diese Zeitzeugen den Menschen näher bringen. Das trifft auch für die auf den Marken abgebildeten Gemälde mit landwirtschaftlichen Motiven zu. Sie zeigen uns, mit welchen Arbeitsmethoden und Geräten die Menschen in vergangenen Jahrhunderten ihr tägliches Brot erzeugen mußten. So zeigt ein Ausschnitt des im 16. Jahrhundert entstandenen Gemäldes „Der Sturz des Ikarus“ des niederländischen Malers Pieter Breughel der Ältere einen pflügenden Bauern. Die Postverwaltung von Ruanda wählte diesen Ausschnitt als Motiv für eine ihrer Ausgaben (Abb. 1). Die Art des Pfluges und der Anspannung aus damaliger Zeit sind deutlich auf der Marke zu erkennen. Das



17



18



20



19



21

Gemälde befindet sich im Musée des Beaux Arts in Brüssel. Zwei Gemälde russischer Maler aus dem 20. Jahrhundert mit Pferden bei landwirtschaftlichen Arbeiten wurden ebenfalls zu Motiven für die Ausgabe von Briefmarken. Die Post von Togo wählte einen Ausschnitt aus dem Gemälde „Der Acker“ des Malers M. K. Klodt für ihre Ausgabe (Abb. 2). Auch auf dieser Briefmarke sind Pferd und Pflug gut zu erkennen. Das Gemälde ist im Besitz des Russischen Museums in St. Petersburg.

Dem 175. Geburtstag des Malers A. G. Wenizianow widmete die sowjetische Post eine Sondermarke. Auf ihr ist sein 1824 entstandenes Gemälde „Frühling – Auf dem Acker“ abgebildet, das zum Bestand der berühmten Tretjakow – Galerie in Moskau gehört (Abb. 3). Die zwei von der Bäuerin geführten Pferde ziehen eine Egge übers Feld. Im Hintergrund ist noch ein solches Gespann zu erkennen. Am Feldrand sitzt das Kind der Bäuerin. Ein typisches Gemälde aus der Zeit der Leibeigenschaft in Rußland. Übrigens beide Maler - Klodt und Wenizianow – gehörten der Bewegung der Wandermaler an, die ihre Motive im Volk suchten. Eine ganz andere Art der Darstellung des Pferdes in der Kunst zeigt das 1924 entstandene Werk „Der Pflüger“ von I. I. Golikow (Abb. 4). Es gehört zur Miniaturenmalerei der Schule aus Palech, die bekannt ist durch ihre Lackmalereien auf Holz.

Die älteste Abbildung von Pferden bei landwirtschaftlichen Arbeiten auf Briefmarken stammt aus den USA. Sie gehört zu einem Satz von Briefmarken aus dem Jahr 1898 und trägt den Titel „Farming in the West“ (Abb. 5). Im Vordergrund ist ein Vierspänner vor



22



23



24



25

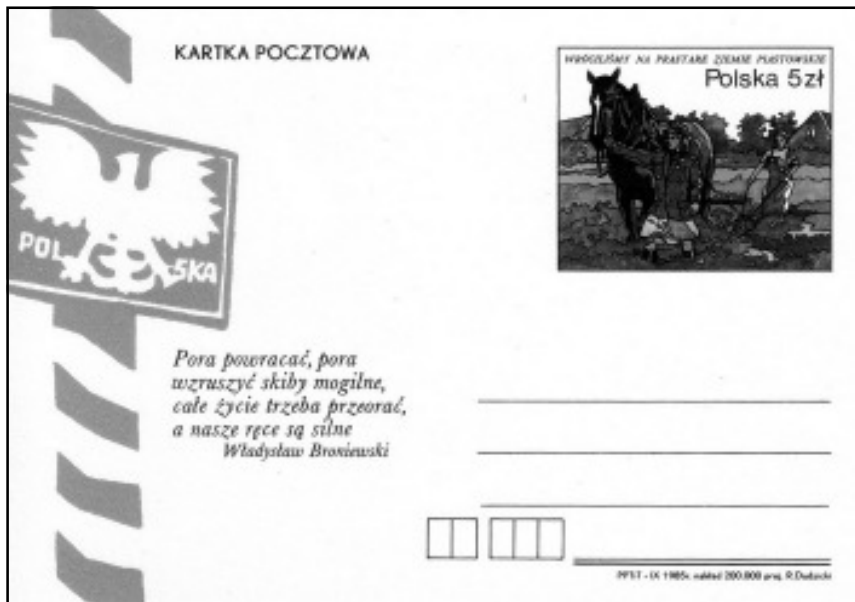


26

einem Pflug zu erkennen. Dabei handelt es sich um einen Sitzpflug, eine in Deutschland kaum bekannte Art des Pfluges. Im Hintergrund ist eine Vielzahl solcher Gespanne zu erkennen,

die gemeinsam ein großes Feld pflügen. Mit dieser Ausgabe begannen landwirtschaftliche Motive, darunter Pferde im Einsatz in der Landwirtschaft, für die Postverwaltungen der Länder interessant zu werden. Zu den Ländern, die im ersten Weltkrieg und in den zwanziger Jahren Pferde vor dem Pflug als Motiv für ihre der Landwirtschaft gewidmeten Ausgaben wählten, gehörten Frankreich, Dänemark, das Deutsche Reich und Nordingerland. Die französische Marke mit der Frau am Pflug hinter 2 Kaltblütern (Abb. 6) gehörte zu einem Satz Briefmarken, der zur Unterstützung von Kriegswaisen herausgeben und mit einem entsprechenden Aufschlag verkauft wurde. Auf der dänischen Luftpost – Ausgabe aus dem Jahr 1925 ist ein Gespann beim Pflügen zu erkennen,

28



29



30



31

dessen Pferde wohl vor dem Geräusch des Flugzeuges scheuten (Abb. 7). Die Marke des Deutschen Reiches wurde erstmals im Jahre 1921 im Rahmen eines Freimarkensatzes ausgegeben. Das Gespann mit dem Pflüger ist stark stilisiert (Abb. 8). 1923 wurde sie mit dem Aufdruck „Rhein – Ruhr – Hilfe“ und mit dem Zuschlagswert 1000 M versehen. Der Erlös aus diesem Zuschlag sollte offensichtlich zur Unterstützung der Bevölkerung in den besetzten Gebieten an Rhein und Ruhr verwendet werden. Ein pflügender Bauer gehört auch zum Markenbild der insgesamt 14 Ausgaben der Post von Nordingerland (Abb. 9). Ein Gebiet mit diesem Namen zwischen dem Ladogasee und der Narwa in Rußland strebte nach dem ersten Weltkrieg seine Unabhängigkeit an, wurde jedoch im Friedensvertrag 1920 der Sowjetunion zugeteilt.

Wie schon aus den bisherigen Betrachtungen sichtbar wurde, erfolgte die Ausgabe von Briefmarken mit Pferden bei landwirtschaftlichen Arbeiten zu den unterschiedlichsten Anlässen. Eine Reihe von Ausgaben erfolgte unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg. Sie sollten wohl demonstrieren und mahnen, daß die Bestellung des Bodens wichtige Voraussetzung ist, den Hunger der vom Krieg betroffenen Bevölkerung zu überwinden. Und das in einer Zeit, als nur wenige Traktoren bereitstanden und auch der Treibstoff knapp war. Deshalb gehörte dem Pferd als Zugkraft vor dem Pflug die besondere Auf-



32



33



35



34



36



37

merksamkeit der Markengestalter. So sind Marken, die aus diesem Anlaß ausgegeben wurden, aus Kanada, Norwegen, Finnland und den Ländern der sowjetischen Besatzungszone bekannt.

Die Marke aus Kanada gehört zu einem Satz Sondermarken, der 1946 der Friedensproduktion gewidmet wurde (Abb. 10). Sie zeigt einen typischen kanadischen Bauernhof mit einem Gespann im Vordergrund. Die Marke aus Norwegen von 1944 ist der Landeshilfe gewidmet und mit einem entsprechenden Zuschlag versehen (Abb. 11).

Aus Anlaß des Friedensschlusses mit Rußland gab die finnische Post 1947 eine Sondermarke heraus. Sie zeigt den finnischen Helden Ilmarinen beim Pflügen eines Schlangenfeldes (Abb. 12). Die Ausgabe der Provinz Sachsen von 1945 ist der Bodenreform in den Ländern der sowjetischen Besatzungszone gewidmet. Ein Bauer auf nunmehr eigener Scholle pflügt vor der aufgehenden Sonne seinen Acker (Abb. 13). Diese Ausgabe erfolgte in zwei Wertstufen und auch auf unterschiedlichem Papier, davon auch eine Ausgabe auf Zigarettenpapier. Auch für die Ausgabe im gleichen Jahr aus Mecklenburg-Vorpommern war die Bodenreform der Anlaß. Das wird aus der Aufschrift „Junkerland in Bauernhand“ deutlich (Abb. 14). Die Marken dieses Satzes waren mit einem Zuschlag versehen. 1946 stellte Mecklenburg-Vorpommern die Ausgabe eigener Briefmarken ein. In der sogenannten Abschiedsreihe befand sich wiederum eine Marke mit dem Pferdewort (Abb. 15).



38



39



40

Aber auch Jubiläen sind willkommener Anlaß für die Ausgabe von Marken mit Pferdewort. Die



41



42



43

Post von Åland, einer Inselgruppe in der Ostsee mit der Postautonomie von Finnland, widmete dem 100jährigen Bestehen der landwirtschaftlichen Ausbildung eine Sondermarke (Abb. 16).

Interessant ist, daß im Markenbild nicht nur die Ausbildung an traditionellen Geräten, wie das Pflügen mit Gespann, zum Ausdruck gebracht

wird, sondern auch auf die Ausbildung an modernen Maschinen, wie den Traktor mit aufgesattelttem Pflug hingewiesen wird. Ein weiteres Ausbildungsgebiet ist im Zudruck des FDC abgebildet. Der Ersttagsstempel hat mit Hufeisen und den Ähren eine originelle Form.

Auch die Marken aus Großbritannien, der DDR, Belgiens und Schwedens wurden anläßlich von Jubiläen ausgegeben. Die britische Marke gehört zu einem Satz von Briefmarken mit Pferdewort, mit dem das 100jährige Bestehen der Shire Horse Society gewürdigt wird. Wenn auch auf der Marke nicht unmittelbar der Einsatz des Pferdes beim Pflügen abgebildet ist, so stellt doch der Pflug im Hintergrund den entsprechenden Zusammenhang her (Abb. 17). Im Rahmen der britischen Ausgaben anläßlich des Millenniums befand sich auch ein Satz Marken, welcher der Geschichte der britischen Farmer gewidmet war. Mit der Marke mit dem Pferd vor dem Pflug sollte die Mechanisierung zum Ausdruck gebracht werden (Abb. 18). Ähnlich wie die Marke aus Åland bringt auch die aus der DDR traditionelle und moderne Arbeitsverfahren zum Ausdruck (Abb. 19). Sie gelangte anläßlich des 35jährigen Bestehens der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zur Ausgabe.

Die Ausgabe der belgischen Post von 1965 mit dem Gespann vor einer Glattwalze ist dem 75jährigen Bestehen des Bauernverbandes gewidmet (Abb. 20). Nicht zu verstehen ist, warum der Gespannführer auf dem bereits gewalzten Acker laufen muß. Übrigens ist auch dem Grafiker bei der 2. Marke dieser Ausgabe ein ähnlicher Fehler unterlaufen. Die Briefmarke mit dem Einspanner vor der Drillmaschine (Abb. 21) gehört zu einer schwe-



44



45

dischen Ausgabe von 1973 anlässlich des 100jährigen Bestehens des Nordischen Museums. Wie das Markenbild zeigt, muß der Bauer sowohl das Pferd führen, als auch die Drillmaschine lenken.

Zu den finnischen Sondermarken mit Zuschlägen für das Rote Kreuz gehört auch ein Satz mit Pferdewerten aus dem Jahr 1994 (Abb. 22). Interessant ist bei der Anspannung der Arbeitspferde der Bügel über dem Kummel. Er ist auch auf der bereits erwähnten finnischen Marke (Abb. 13) zu finden.

Pflüger mit Pferden vor dem Pflug sind auf 2 Ausgaben aus Israel zu finden. Dem Jüdischen Nationalfonds widmete die israelische Post 1951 eine Sondermarke (Abb. 23). Im Rahmen ihres Satzes „Pioniere“ gelangte 1976 eine weitere Marke mit diesem Motiv zur Ausgabe (Abb. 24). Zum gleichen Satz gehört auch die Marke mit dem Pferde-

46



47



48



49

gespann vor dem Dungwagen (Abb. 25). Das Markenbild zeigt die Schwere dieser aufwendigen Arbeit für Mensch und Tier. Zu dem Thema „Europäische Einigung“ gab die Post von Luxemburg 1951 einen Briefmarkensatz heraus. Eine der Marken dieses Satzes zeigte auch einen Bauern beim Pflügen (Abb. 26). Die Marke war mit der Aufschrift versehen „Wirtschaftlicher und sozialer Fortschritt durch ein geeintes Europa“.

Gut gelungen ist das Motiv der Ausgabe der Schweiz von 1941 (Abb. 27). Es zeigt das Pflügen eines Beetes von der Außenseite her, den sogenannten Auseinanderschlag. Zu erkennen sind auch die Scheuklappen an den Augen des Pferdes. Während das Pferd auf der Marke der Schweizer Post mit den Zügeln geführt in der Furche schreitet, wird es auf der Marke der polnischen Ganzsache durch eine Person geführt (Abb. 28). Ein Einspanner vor dem Pflug ist auch auf einer Marke abgebildet, die von den deutschen Besitzern im 2. Weltkrieg für den Einsatz in Rußland vorbereitet wurde (Abb. 29). Pferdegespanne vor dem Pflug sind auch im Hintergrund der Marken aus Frankreich (Abb. 30) und der Türkei (Abb. 31) zu erkennen. Ein Pferd vor dem Häufelpflug ist auf der Marke aus Malta zu erkennen (Abb. 32). Sie zeigt die traditionellen Arbeiten beim Kartoffellegen, während im Hintergrund die modern Technik zu sehen ist.

Wie bereits einleitend erwähnt und mit der Abbildung 1 dokumentiert, wurde auch von



50



51



52

den Postverwaltungen außerhalb Europas Abbildungen mit Pferden vor dem Pflug oder vor Erntemaschinen zum Motiv ihrer Ausgaben gewählt. Die Marke aus Peru ist dem Internationalen Flüchtlingsjahr gewidmet (Abb. 33). Die abgebildeten Pferde sind sehr realistisch dargestellt. Auch die Ausgabe aus Ecuador zeigt ein Gespann im Einsatz (Abb. 34). Eine Ausgabe der Australischen Post anlässlich einer landwirtschaftlichen Ausstellung vereint gleich 3 landwirtschaftliche Motive im Markenbild. Das obere Motiv soll das traditionelle Pflügen demonstrieren, während das untere den Einsatz moderner Technik bei der Bodenbearbeitung zeigt (Abb. 35).

Wohl die gelungenste Wiedergabe des Gespannpflügens im Motiv einer Briefmarke ist auf der Ausgabe aus Neuseeland zu finden (Abb. 36). Sie gehört zu einem Satz, der dem Kulturerbe gewidmet ist. Das Motiv versinnbildlicht am besten das alte Sprichwort „Das schönste Wappen in der Welt, das ist der Pflug im Ackerfeld“. Auf einer weiteren neuseeländischen Briefmarke aus dem Jahr 1935 ist ein Dreigespann vor einem Mähbinder abgebildet (Abb. 37). Mit dieser Marke sollte offensichtlich der damalige technische Fortschritt bei der Getreideernte demonstriert werden. Das gleiche Motiv befindet sich auch auf einer Ausgabe der kanadischen Post von 1928 (Abb. 38). Sie gehört zu einem Satz Landschaftsbilder aus Kanada.

Pferdegespanne vor Erntemaschinen sind auch auf den Ausgabe aus Liechtenstein, Schweden, der Sowjetunion und aus Tuwa zu erkennen. Die Marke der sowjetischen Post von 1929 mit dem Gespann vor einem Ableger (Abb. 39) gehört zu einem Satz von Wohltätigkeitsmarken zugunsten obdachloser Kinder. Auffällig ist, daß das Sattelpferd des Gespanns vor der Maschine geritten wird. Ein ähnliches Motiv auf einer Briefmarke ist dem Autor nicht bekannt.

Vier Ausgaben aus verschiedenen Ländern zeigen Gespanne vor Grasmähern. Dem Erfinder des Grasmähers, dem Schweden Helge Palmcrantz widmete die schwedische Post 1972 eine Marke ihrer Ausgabe für die Pioniere der Technik (Abb. 40). Das Gespann im Hintergrund des Markenbildes zieht einen Grasmäher mit der Handablage für das gemähte Getreide. Auch auf der Marke der Post des Fürstentums Liechtenstein von

1943 ist ein Gespann vor einem Grasmäher bei der Getreideernte zu erkennen (Abb. 41). Sie soll im Rahmen eines Satzes zur Fertigstellung des Binnenkanals die erste Ernte auf dem gewonnenen Land dokumentieren. Die Marke aus der Sowjetunion (Abb. 42) von 1933 gehört zu einem umfangreichen Satz von Briefmarken, der anlässlich des Ethnographischen Kongresses erschien und dessen einzelne Marken jeweils einer Völkerschaft des Landes gewidmet waren. Gut zu erkennen und realistisch abgebildet sind die Pferde vor dem Grasmäher aus Weißrußland.

Interessant ist nicht nur wegen ihrer dreieckigen Form, sondern auch ihres Ausgabelandes die Marke mit dem Gespann gezogenen Grasmäher (Abb. 43). Sie stammt aus Tanna Tuwa, einer 1921 in Asien gegründeten autonomen Republik, die bis zu ihrer Eingliederung 1944 in die Sowjetunion eigene Briefmarken herausgab. Ein Pferdegespann vor dem Erntewagen ist auf der Marke aus Zypern von 1955 zu erkennen (Abb. 44). Sie gehört zu einem Satz mit Darstellungen aus Geschichte und Gegenwart. Da damals die Insel Zypern noch zum britischen Weltreich gehörte, mußte auch das Portrait der Herrscherin, Königin Elisabeth, im Markenbild erscheinen.

Die Verwendung von Pferden beim Dreschen ist im Markenbild einer bulgarischen Ausgabe zu ersehen (Abb. 45). Pferde am Göpel werden dabei über das ausgebreitete Getreide getrieben, um die Körner aus den Ähren zu lösen. Eine andere Art der Verwendung der Pferde beim Drusch zeigt die Rumänische Ganzsache, deren Markenbild gespiegelt auch auf der Postkarte wiedergegeben wird (Abb. 46). Während Ochsen gespanne die Getreidegarben zum Dreschplatz bringen, wird das Pferdegespann offensichtlich zum Herantransport von Wasser benutzt, das zum Betrieb der Lokomobile gebraucht wird, aber gleichzeitig auch als Löschwasserreserve dient.

Marken mit Pferdewerten schmücken auch die Ausgaben der Postverwaltungen der Vereinten Nationen (UNPA) anlässlich des 40. Gründungstages der UN am 26. Juni 1985. Sie zeigen einen Ausschnitt aus dem Gemälde von Andrew Wyeth „Alvaro bei der Heuernte“ (Abb. 47). Auf den folgenden Marken geht es zwar nicht um die Heuernte, sondern um die Seegrasgewinnung. Anlässlich des 3. Jahrestages der Befreiung der



53



54



55

Liste der Michel-Nummern der Abbildungen im Pferdeartikel

Nr.		Nr.			
d. Abb.Land	Michel-Nr.	d. Abb. Land	Michel.-Nr		
1	Ruanda	360	29	Besetzte Gebiete	ohne
2	Togo	771	30	Frankreich	497
3	Sowjetunion	1782	31	Türkei	1182
4	Sowjetunion	4521	32	Malta	642
5	USA	118	33	Peru	592
6	Frankreich	131	34	Ecuador	297
7	Dänemark	145	35	Australien	1026
8	Deutsches Reich	260	36	Neuseeland	703
9	Nordingerland	10	37	Neuseeland	197
10	Kanada	235	38	Kanada	136
11	Norwegen	300	39	Sowjetunion	362
12	Finnland	338	40	Schweden	960
13	Sachsen	85	41	Liechtenstein	221
14	Mecklenburg-Vp	23	42	Sowjetunion	442
15	Mecklenburg-Vp	35	43	Tanna Tuwa	99
16	Aland	27	44	Zypern	172
17	Großbritannien	769	45	Bulgarien	412
18	Großbritannien	1824	46	Rumänien	GS
19	DDR	3090	47	UNO Wien	Block
20	Belgien	1398	48	Großbritannien	235
21	Schweden	819	49	Großbritannien	236
22	Finnland	1245	50	Jersey	857
23	Israel	60	51	Jersey	856
24	Israel	690	52	Jersey	855
25	Israel	687	53	Liechtenstein	
26	Luxemburg	478	54	Liechtenstein	
27	Schweiz	386	55	Liechtenstein	
28	Polen	GS			

Kanalinseln gab die britische Post zwei Marken heraus, auf denen Szenen aus der Seegrasgewinnung abgebildet sind. Im Markenbild einer dieser Marken ist ein Einspanner vor einem zweirädigen Karren zu erkennen, vor dem Seegras gesammelt wird (Abb. 48), während die 2. Marke das Beladen eines solchen Karrens zeigt, vor dem zwei

Einspanner hintereinander gespannt sind (Abb. 49). Dem gleichen Thema widmete die Post von Jersey, einer Kanalinsel, mehr als 50 Jahre später erneut eine Marke aus einem Satz selbstklebender Marken. Erneut wurde das Beladen eines Karrens mit Seegras als Motiv gewählt. Jetzt sind Pferd und Anspannung besser zu erkennen (Abb. 50). Zur gleichen Ausgabe gehören auch die Marken mit dem Einspanner vor dem Wagen mit Fässern für den Kartoffeltransport (Abb. 51) sowie mit dem Pferd am Göpel an einer Mühle für das Keltren von Äpfeln zu Apfelwein (Abb. 52).

Abschließend sollen noch 3 Marken einer Ausgabe aus dem Fürstentum Liechtenstein erwähnt werden, in deren Markenbild zwar keine Pferde abgebildet wurden, aber ohne die Tätigkeit der abgebildeten Berufe, Pferde auch nicht als Zugtiere eingesetzt werden können. Es handelt sich um das Handwerk des Sattlers (Abb. 53), des Schmiedes (Abb. 54) und des Stellmachers (Abb. 55). Alle diese Marken zeigen sowohl das Resultat der Arbeit des jeweiligen Handwerkers als auch die bei seiner Arbeit verwendeten Werkzeuge. Sie sind sehr realistisch gestaltet, so daß man den Eindruck erhalten könnte, das Kummert hängt im eigenen Pferdestall, die Waage schmückt die Wand eines Gebäudes auf dem Hof und das Rad steht vor einer Schmiede.

Nochmals: Zuckermuseum in Berlin

Die Ukraine will Deutschland erneut im Zweiten Weltkrieg verschleppte Kulturgüter zurückgeben. Zurückgegeben werden Bestände der Rosariumsbibliothek Sangershausen (Sachsen-Anhalt), die Bibliothek des Zuckermuseums Berlin sowie weitere fast dreihundert Objekte.

Eine deutsch-ukrainische Expertengruppe bereitet die Rückgabe vor. Die Vereinbarung über die Rückgabe ist im September 2004 bei einer Sitzung der deutsch-ukrainischen Kommission in Jalta getroffen worden.



Deutschland 1992

Deutschland wird seinerseits rund dreihundert Fotografien des Zentralen Kino-, Foto- und Phonoarchivs der Ukraine, die im letzten Jahr im Bundesarchiv in Koblenz aufgefunden wurden, zurückgeben. Mit der Rückgabe der Exponate soll auch die gute Zusammenarbeit der beiden Länder auf dem Gebiet der Kulturrückführung dokumentiert.

Dr. Wolf Heß

Kommentierung eines Sammlers, Ausstellers und Jurors

zu den Ausführungen von K. Henseler „Sammeln macht Spaß“ (Heft 115 Seite 212)

Zunächst möchte ich meinem Bedauern Ausdruck verleihen, daß meine Erwiderung (erneut anliegend) zu den Ausführungen von Herrn G. Blisse (Heft 107, Oktober 2002) bislang nicht veröffentlicht wurde, obwohl schon seit Monaten dem Redakteur vorliegend. Die Frage sei daher erlaubt: „Soll etwa in unserer Motivgruppe bewußt einseitige Stimmung gegen das Ausstellen gemacht werden?“

Sie „outen“ sich einerseits als „Neuling in der Philatelie“, andererseits geben Sie sich erfahren und verfangen sich in widersprüchlichen bzw. kaum verständlichen Aussagen (in Abschnitt 1), die ich so nicht zu kommentieren vermag.

Selbstverständlich muß nicht jeder Beleg an die Zeiten Rowland Hills erinnern, philatelistische Vielfalt ist an erster Stelle gefragt. Trotzdem sollten dennoch zumindest ab und zu auch philatelistische Kenntnisse aufblitzen, dann dokumentiert durch möglicherweise auch älteres, unterschiedliches oder selteneres Material. Kreativität wird absolut verlangt! Diese vermag aufgezeigt zu werden durch anregende, individuelle Texte, innovative Annäherungen an das Thema oder über themenbezogene Belege, die so diesem Thema zuvor noch nicht zugeordnet wurden. Über die Vorbereitung der Jurors zu unterschiedlichsten Themen habe ich im Vor-Artikel bereits Stellung bezogen. Dem ist nichts weiter hinzuzufügen.

Auf eine „anständige Gestaltung“ wird großer Wert gelegt. Auch sind die „alten Herren“ (die Damen vergessen Sie gänzlich) durchaus in der Lage mit dem Computer umzugehen. Ich selbst kann mich nicht mehr an ein Exponat erinnern, das handschriftlich erstellt wurde (geschweige denn in Sütterlin), außer bei Exponaten der Jugend (und ich bin bereits seit fast 20 Jahren als Juror dabei). Was beabsichtigen Sie mit diesen Übertreibungen und Platitüden eigentlich?

Wer sich so voreingenommen äußert, der vermag es vielleicht die Jugend vor den Kopf zu stoßen und zu vertreiben. Und bitte übersehen Sie nicht, daß alle Institutionen Probleme mit dem Nachwuchs haben, da das Freizeitangebot heute weitaus breiter angelegt ist.

Ich sehe es als viel größeres Problem an, daß nur wenige bereit sind sich mit Jugend-

arbeit zu befassen oder gar Freizeit für Jugendliche zu opfern. Auch sehen leider zahlreiche sogenannte „gestandene Philatelisten“ Jugendliche selbst heute noch als willkommene Opfer an, die man einmal soeben „über den Tisch ziehen kann“ anstatt sie zu beraten oder sie durch die Weitergabe kostenloser Belege/Marken zu unterstützen, um sie zu motivieren. Wie wäre es denn z.B. mit einer Jugendgruppe innerhalb unserer Motivgruppe?

Wie man sammelt und ob man ausstellen möchte bleibt jedem Einzelnen überlassen. Möchte ein Sammler allerdings in einer Rang-Ausstellung sein Exponat zeigen, dann hat er sich einem Reglement zu „unterwerfen“, da er an einem Wettbewerb teilnimmt. Ein „Diktat der Jurors“ (klingt sehr nach Willkür!) ist dort nicht existent sondern es gibt Regeln, die einen Wettbewerb überhaupt erst möglich machen. Wie sollte ansonsten eine Vergleichbarkeit der Exponate gegeben sein? Ob die bisherige „Ausstellungspolitik“ (die im Übrigen von der FIP gemacht wird, deren Mitglied der BDPH ist) und deren Richtlinien der heutigen Zeit angemessen sind, kann man stets diskutieren. Es gilt dabei allerdings zu bedenken, daß diese Regeln sich über eine Vielzahl von Jahren als bewährt herausgestellt haben. Möchte ich nicht im Wettbewerb starten, ist es jedwedem freigestellt, seine Schätze in der „Offenen Klasse“ zu zeigen.

Also – immer schön fair bleiben und den Ball flach halten – denn es sollte gerade in einem Hobby gelten dürfen – „jedes Tierchen sucht nach seinem Pläsierchen“ – und das ist selbst in der Philatelie gut so.

Ich finde es immer und überall unerfreulich und mißlich, wenn die Redaktion einer Zeitung auf einen Leserbrief oder eine Stellungnahme zu einem Artikel mit einem Kommentar (das letzte Wort haben könnend) antwortet. Darum werde ich den vorstehenden Artikel von Herrn Dr. Heß hier nicht kommentieren. Doch: Zum ersten Absatz bitte ich meine kurze Beschreibung meiner Arbeitsweise auf Seite 34 zu lesen.
K. Henseler

Sehr geehrter Herr Henseler,
spontan möchte ich Ihnen auf Ihren Artikel in dem Mitteilungsheft ... Nr. 115 meinen Glückwunsch aussprechen. Sie schreiben mir aus dem Herzen. ... Sie glauben gar nicht, und hier komme ich auf Ihren Bericht zurück, wie schwer es ist, eine Sammlung „Orgel“ zu machen. Es heißt: „es muß eine Geschichte her, das muß etwas Neues sein“ und, und (s. Ihr Artikel). Deshalb nochmals vielen Dank für Ihren Artikel.

Viele Grüße Winfried Böcker

Dr. Wolf Heß

Ergänzende Kommentierungen eines Sammlers, Ausstellers und Jurors

zu G. Blisse: „Gedanken zur Exponatsgestaltung aus der Sicht eines Sammlers und Ausstellers“ (Heft 107, Oktober 2003, Seite 203)

Es ist nicht nur die Angst auf einer Ausstellung nicht entsprechend gewürdigt zu werden. Der Aufbau eines Exponates bedeutet auch viel Gespür für eine optisch ansprechende Präsentation gepaart mit der Bereitschaft zu forschen und vielen Fachkenntnissen. Dies heißt auch, daß punktgerichtete Bearbeitung gefordert ist, und diese Arbeit hört bei einem thematischen Exponat kaum einmal auf, denn immer wieder einmal ergeben sich neue Aspekte zum gewählten Thema, die dann eine Umgestaltung einzelner Passagen erforderlich werden lassen. Letzteres birgt aber auch den Reiz unserer gemeinsamen Ausstellungsklasse.

Man mag mich zwar von anderer Seite schelten mögen, doch behaupte ich keck, und habe selbst über viele Jahre ebenfalls die Erfahrung gemacht, daß es weit einfacher ist ein kompetentes Exponat für andere Ausstellungsklassen zu formen, denn für die Thematik. Kann ich in Ersteren das erforderliche Geld aufbringen, um des notwendigen philatelistischen Materials habhaft zu werden, vermag ich in recht kurzer Zeit (ca. 3 Monate) ein konkurrenzfähiges Wettbewerbs-Exponat aufzubauen; für ein thematisches Exponat dagegen brauche ich manchmal Jahre oder gar ein Jahrzehnt, bis ich es soweit gebracht habe.

Hier sollte aber nicht unbedingt den thematischen Sammler der Frust befallen. Es gibt inzwischen Möglichkeiten auch „kleinere Objekte“ auszustellen. Namentlich sind hier die „Offene Klasse“ und der „1-Rahmen-Wettbewerb“ zu nennen.

Verlieren Sie doch einfach einmal Ihre Schwellenangst, auszustellen und beginnen zunächst mit dem Aufbau eines Exponates in nur einem Rahmen (12 DIN A 4-Blätter) über ein von Ihnen gewähltes Thema. Es wird Ihnen weitergeholfen werden, Sie können Erfahrungen sammeln und vielleicht werden Sie dann dazu ermutigt, Ihr Exponat weiter auszubauen.

Im Gegensatz zu Herrn G. Blisse vertrete ich die Auffassung, daß man durchaus sein thematisches Exponat zeigen kann, um damit auch im Wettbewerb erfolgreich zu sein.

Klar, in anderen Ausstellungsklassen läßt sich manchmal einfacher das so begehrte „Gold“ erreichen. Doch bedeutet „Gold“ zu bekommen wirklich alles? Ist thematisches Sammeln nicht ebenfalls die Vermittlung von Freude an einem Thema, die Weitergabe von speziellen Kenntnissen aus einem selbst gewählten Themenkreis, um z. B. Mitinteressenten neue Anregungen zu geben, wie Herr Blisse richtig ausführt?

Auszustellen kostet Geld, denn z. B. angemietete Hallen und der Einsatz von Juroren sind zu bezahlen. Über Eintrittsgelder, die für ein werbewirksames sich Darstellen der Philatelie nicht gerade förderlich sein dürften, sind diese Summen ohnehin nicht zu erbringen. Ergo, auch wir Aussteller sollten unser Scherflein zum Gelingen einer Ausstellung beitragen. Aber ist das wirklich der Hinderungsgrund?

Man kann nicht generell voraussetzen, daß ein Juror so vertraut mit jedem Thema ist, wie der Aussteller selbst. Der Aussteller besitzt die umfangreicheren thematischen Kenntnisse, nur, er muß diese dann auch möglichst korrekt nachweisen.

In der Regel bereitet sich der Preisrichter zuhause gewissenhaft vor, erstellt häufig u. a. selbst einen eigenen Plan zum zu beurteilenden Thema. Sollte dieser Plan sich primär als kompetenter herausstellen als der des Ausstellers, wird Letzterer ein Problem bekommen.

Auch hat sich der Juror an die Richtlinien für Wettbewerbsausstellungen zu halten. Leider haben zahlreiche Aussteller diese nicht verinnerlicht, bzw. teilweise überhaupt nicht gelesen vor dem Aufbau ihres Exponates. Dabei ist es so einfach, sich die Richtlinien über die Geschäftsstelle des BDPH in Bonn im Vorfeld zu besorgen.

Ich kann es allerdings nicht bestätigen, daß aus zeitlichen Gründen von der Jury lediglich das Einführungs- und Gliederungsblatt genau angesehen werden und danach nur stichpunktartig das Gesamtexponat angesehen wird. Den Plan und die Einleitung zum Thema erhält der Juror etwa vier Wochen vor jeder Ausstellung. Im Normalfall reist der Juror bereits mit der festgelegten Punktzahl für den Plan an, um so möglichst viel Zeit für die Besichtigung des gesamten Exponates erübrigen zu können. Er wirft höchstens noch einen Blick auf den Plan, ob möglicherweise zwischenzeitlich noch Änderungen vorgenommen worden sind.

Daß Differenzen in den erreichten Punktzahlen auftreten können liegt auf der Hand. Auch Preisrichter sind nur Menschen mit unterschiedlichen Annäherungen zu einem Thema oder dessen Bearbeitung. Allerdings darf die Differenz niemals 20 Punkte betragen! Dann stimmt wirklich etwas nicht! Zugegebener Maßen kann man in Jurygesprächen unterschiedliche Erfahrungen machen. Wir Menschen vertreten nun ein-

mal unterschiedliche Auffassungen. Bleibt der Juror bei einer von Sachkenntnis geprägten Ausführung, und sind Aussteller und Juror bereit sich gegenseitig zuzuhören und berechtigte Kritik anzunehmen, dürften Beratungen der Jury nur selten „anecken“. Frust ist dann vorprogrammiert, wenn es nicht gelingt einvernehmlich miteinander zu sprechen.

Was die Bewertungsbögen angeht, es wäre wünschenswert, wenn hier Juroren dann und wann handschriftliche Hilfen notieren würden, die auf Schwächen und Stärken des jeweiligen Exponats abzielen. Viel könnte damit aus meiner Sicht erreicht werden! Allerdings ist es sehr empfehlenswert sich der „Tortur“ eine Beratungsgesprächs zu unterziehen, selbst wenn der Aussteller sich nicht allzu viel davon verspricht.

Der beschreibende Text hat stets Vorrang vor philatelistischen Erklärungen, doch sollte der Aussteller ab und zu, insbesondere bei besonderen Stücken, seine philatelistischen Kenntnisse aufblitzen lassen, die dann allerdings auch korrekt sein müssen.

Die Zeiten der „Motiv-Sammler“ und der „Dokumentarier“ sind seit nunmehr 13 Jahren vorbei – es gibt nur noch „die thematische Sammlung“! Der Text soll angemessen sein, nicht zu ausführlich, und sich nur auf das kurze Beschreiben der Details beschränken, die der jeweilige Beleg oberhalb des Textes hergibt.

Die Kopfzeile, auch „Heading“ genannt, ist einfallsreich zu gestalten. Diese sollte den Betrachter durch das Exponat führen, jeweils den Themenausschnitt beleuchtend, der auf der jeweiligen Seite zur Darstellung gebracht wird (Unterpunkte, ohne Zergliederung). Dabei sollten die Punkte des Plans und deren Unterteilungen stets mit aufgeführt werden, damit sich der Betrachter nicht im Exponat „verliert“.

Das zu verwendende Material sollte generell philatelistischer Natur sein und nach Möglichkeit ausgewogen, über das Gesamt-Exponat verteilt, zahlreiche philatelistische Elemente aus unterschiedlichen Ländern/Kontinenten zeigen —> Darstellung philatelistischer Kenntnisse.

Ein Exponat, daß lediglich „viele gute Stempelbelege“ enthält, wirkt eher langweilig und wird unter Bearbeitung und philatelistischen Kenntnissen entsprechende Punktabzüge erfahren.

Das Zeigen eines 4er Blocks oder eines Kleinbogens sollte nach Möglichkeit unterbleiben, da platzraubend. Die einzelne Marke zeigt bereits das gewünschte Detail. Nur dann, wenn ich etwas Besonderes zeigen möchte, daß ich ansonsten nicht belegen

kann, sollte man diese Art von Beleg einsetzen. Ähnlich ist die Mehrfachfrankatur zu sehen. Ist diese nicht mit einem themenbezogenen Stempel oder sonstigen Besonderheiten (wie z. B. Sonder-R-Zettel) zusätzlich versehen, ist die einfache Briefmarke generell vorzuziehen – Ausnahmen mögen diese Regel bestätigen.

Was Belege mit eigener Anschrift angeht – wenn ab und zu ein solcher Beleg in einem Exponat auftaucht, wird niemand daran wirklich Anstoß nehmen. Ich habe aber leider ebenso Exponate gesehen, die mit dieser Art von Belegen gespickt waren, und dann ist dies eher als weniger vorteilhaft zu beurteilen. Dies trifft ebenso zu für Souvenir-Umschläge mit privatem Zudruck, für Maximum-Karten, FDC oder Ganzsachen mit rein privatem Zudruck. Ein älterer Beleg oder Stempel ist nicht immer unbedingt einem Beleg mit jüngerem Datum vorzuziehen. Letztendlich hängt die Auswahl des Belegs jeweils davon ab, welcher dieser Stempel am besten geeignet ist, um die vom Aussteller gewünschte Detailaussage am besten zur Darstellung zu bringen. Auch sind Sonderstempel nicht immer „am häufigsten“ zu finden. Gerade bei den Sonderstempeln existieren zahlreiche Raritäten nach denen man manchmal jahrelang suchen muß.

Insbesondere kann ich mich aber Herrn Blisse hinsichtlich seiner Aussage nur anschließen, daß Sammeln noch einmal soviel Freude bereitet, wenn man ein richtiges Exponat aufbaut und es der Öffentlichkeit zeigt. Und wahrlich: „Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen“, das sollten wir alle nie außer Acht lassen!

Niedergang des europäischen Weins

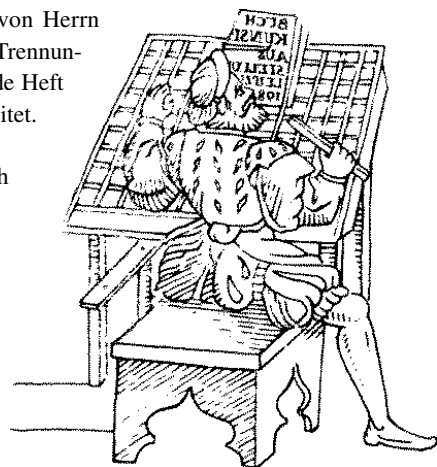
Wein, so wusste Friedrich Nietzsche, ist eines der Dinge, die es zum Leben braucht. Für den großen Historiker Jacques Le Goff gehört der Rebsaft sogar zu den Fundamenten der europäischen Kultur. Doch die goldenen Zeiten sind vorbei: Allen voran in Frankreich, aber auch anderswo in Europa, steckt die Weinbranche in einer tiefen Krise, die viele Existenzen bedroht. Winzer und Politiker suchen nach Auswegen. (M.R.)



Über das „Zeitungsmachen“

Ich möchte Ihnen einmal kurz die „Produktion“ unseres ArGe-Heftes schildern

1. Ich bekomme per eMail oder mit der Gelben Post einen Artikel.
Dieser Artikel wird sofort heruntergeladen und in das Textprogramm „word“ übertragen. Ein Artikel, der auf Papier kommt, wird von mir bei der erstbesten Gelegenheit gescannt und druckreif weiterbearbeitet. Bilder werden auf TIF/JPEG-Format angepasst.
2. Artikel incl. Abbildungen werden binnen weniger Tage in das jeweils nächste Heft übertragen. Das Heft selbst wird im Programm „Pagemaker“ erstellt (und als Digitaldruck gedruckt).
3. Ich mache eine erste Rechtschreib-Prüfung des eingesandten Textes; es gibt prinzipiell keine „Korrektur“ hinsichtlich der Grammatik und Stil – aus mehreren Gründen.
4. Hat der Autor mehrere längere und nicht termingebundene Artikel gleichzeitig eingesandt (worüber ich mich immer sehr freue) oder würde der Artikel das ganze Heft dominieren, so verteile ich den/die Artikel über die nächsten Hefte (Beispiele: die Artikel-Serie über Pharmazeuten von Herrn Maurizio Rocci oder das Pilz-Abecedarium von Herrn Dr. Siegfried Holstein). Solche Artikel-Trennungen werden sofort in das jeweils folgende Heft bzw. in die übernächsten Hefte verarbeitet.
5. In manchen (seltenen) Fällen nehme ich Rücksprache mit dem Autor.
6. Der Artikel im jeweiligen Heft-Layout wird so lange innerhalb eines Heftes hin- und hergeschoben, daß er graphisch einigermaßen paßt (manchmal muß ich eine Abbildung weglassen – manchmal füge ich eine zusätzliche Abbildung aus meinem Fundus hinzu).



7. Kurz vor Druckerteilung mache ich eine zweite und dritte Rechtschreib-Prüfung (aber wie Sie leider feststellen müssen, immer noch nicht – für mich jedenfalls – zufriedenstellend). Manchmal kann ich meine Frau überzeugen, auch noch mal „rüberzulesen“ (und sie findet immer noch einen von mir übersehenen Fehler). Bei dieser Gelegenheit werden auch die schlimmsten sich durch die Computer-Programme selbst ergebenden (<–) Wort-Trennungen berichtigt. Grundsätzlich gilt für mich die alt-hergebrachte Rechtschreibung von Konrad Duden – mit den späteren vernünftigen Änderungen. (Dieses Neu-Schreib der Kultusminister-Konferenz vermeide ich in meiner Korrespondenz, im Heft der ArGe und in meinen Büchern).

Die Abbildung zeigt einen Setzer aus dem 17. Jahrhundert. Bemerkenswert ist die sitzende Haltung, die auch damit zusammenhängenden kann, daß die Setzer und Drucker gern dem Gagel-Bier zusprachen und dann nicht mehr stehen konnten. Benjamin Franklin, gelernter Drucker, bezeichnete seine Berufskollegen als „great guzzler on beer“, weil sie schon morgens Bier tranken und dazu Käse verzehrten. rechts: Niederlande 1966



Schon wieder ein Kartoffelkäfer ...



Luxemburg 1966

Eisenbahn-Fans nennen die auf der nebenstehend abgebildeten Briefmarke abgebildete Lokomotive „Kartoffelkäfer“. Der „Kartoffelkäfer“ wurde in Luxemburg, Norwegen, Belgien, Schweden und Ungarn eingesetzt. Ursprünglich fuhr diese klassische Diesel-Lokomotive der amerikanischen Firma General Electric auf der Strecke zwischen Chicago und Minneapolis. Die Clyde Engineering in Granville/New South Wales entwickelte Ende der 1930er Jahre daraus eine Zweirichtungslokomotive für die australische Staatsbahn. Die „Nydqvist och Holm Aktiebolag“ (NOHAB) war seit 1949 Lizenznehmer für Europa der General Electric und ließ die Lokomotive auch bei Henschel in Kassel bauen. Insgesamt wurden über 320 Lokomotiven hergestellt. Einige Exemplare fahren heute noch bei privaten Eisenbahnunternehmen. Und der Name – woher? Die Lokomotive in Luxemburg war gelb-schwarz gestrichen.

Schweizer Käse

Schweiz und Käse: Zwei Dinge, die zusammengehören wie Wasser und Brot. Dies scheint zwar heute etwas in Vergessenheit geraten zu sein, wurde doch in den letzten Jahren immer weniger von unseren traditionellen Hartkäsen wie Emmentaler und Sbrinz produziert. Dafür werden um so mehr ausländische Milcherzeugnisse importiert.

Die Käse-Briefmarken geben Anlaß, etwas in der Geschichte des Käses zu stöbern, Fragen zu beantworten und endlich zu erfahren, warum der Emmentaler Löcher hat.

Die Natur macht aus Milch Käse

Den Käse erfunden haben die Schweizer natürlich keinesfalls. Dieses Privileg gehört eher den Ägyptern, die schon vor zirka 4000 Jahren Haustiere wie Ziegen und Schafe hielten und sich von deren Milch ernährten. Und da Milch an der Wärme ohne Kühlung sehr schnell sauer und dick wird, hat eigentlich die Natur die Milch zum Käse gemacht. Je trockener die dicke Milch (Käse) dann wurde, um so länger haltbar war sie. Mit der Zeit fand man natürliche Mittel wie Distel-Blütenfäden oder Lab (ein Enzym aus den Kälbermagen), die man der Milch beigab, um sie schneller zum Gerinnen zu bringen. So entwickelte sich aus dem «natürlichen Konservieren der Milch» ein Handwerk: das Käsen. Die Natur half wiederum mit, die verschiedenen Käsetypen entstehen zu lassen: Aus Frischkäsen mit hohem Wassergehalt entwickelten sich willkürlich verschimmelte Weichkäse, aus denen mit der Zeit - dank der Zucht des Weißschimmels - der Camembert produziert wurde. Man lernte, die Käse zu waschen und zu pflegen, damit sie nicht austrockneten; so entstanden die so genannten Rotschmierkäse wie Münster und andere Sorten. Vergessene und ungepflegte Frischkäse vergammelten und wurden blau verschimmelt angetroffen; damit waren die Blaukäse wie Roquefort oder Gorgonzola erfunden. Aus dem Käse-



Die Marke (Sfr 1,-) mit der Käsekelle zeigt eine typische Darstellung des Handwerks eines Käasers, nämlich die Kontrolle des Käsebruchs mit der Kelle während dem Schneiden der Gallerte. Sobald das Käsekorn die richtige Größe erreicht hat, beendet der Käser das Schneiden. Je nach Käsesorte wird das Bruch-Molke-Gemisch danach erwärmt und längere Zeit gerührt, bis es in Formen gefüllt und zum Käse gepreßt werden kann. Es ist also die Anfangsphase der Käseherstellung, welche in kleinen wie auch in Großbetrieben nach demselben Prinzip und überall erfolgt.

handwerk entwickelte sich damit der wichtige Beruf des Käsepflegers oder – auf Französisch – Maitre fromager affineur. Vor allem die Franzosen sind bekannt dafür, das Metier des Affinierens von Weich- und Blaukäse aus dem Effeff zu beherrschen.

„Chästeilet“ – Lohn des Sommers

Den Schweizern, oder früher den Helvetiern und später auch den Valser Sippen, standen für die Produktion von Weichkäse schlicht die Berge im Wege. Bei uns war man sich Gewohnt, die Tiere während der Sommermonate unter Aufsicht von Sennen auf unseren saftigen Alpweiden zu „sömmern“. Die Wege dorthin waren für Tier und Mensch lange und beschwerlich, so daß sämtliche Essensvorräte, Käsegeschirr usw. im Frühling mitgenommen wurden, um während des Sommers auf der Alp zu leben und zu arbeiten. Im Herbst, vor dem ersten Schnee, packten die Sennen dann wieder alles ein und feierten die große «Alpabfahrt» mit den Tieren und dem gefertigten Käse. Die Käselaike wurden am traditionellen „Chästeilet“ unter den Viehbauern verteilt, je nachdem wie viele Kühe, Schafe oder Ziegen sie auf die Alp mitgegeben hatten. Auf der Alp mußten also Käse hergestellt werden, die sehr lange haltbar und von einer Beschaffenheit waren, die auch einen beschwerlichen Transport überstehen würden. So entstanden unsere wundervollen Alpkäse und Hartkäse wie Sbrinz, der heute als Urkäse Europas gilt, Emmentaler und Greyerzer, die, wenn sie richtig gelagert wurden, auch heute noch zu den besten Käsesorten der Welt gehören.

Löcher dank „Unfall“ entstanden?

Weil für die Käse Rohmilch verwendet wurde (Pasteurisieren war noch nicht bekannt), war es immer oberstes Gebot, sauber zu arbeiten. Andernfalls war die Produktion schnell mal mißlungen und ungenießbar. Manchmal aber hatte – übertrieben gesagt – „mehr Dräck“ auch seine positiven Seiten: Vielleicht war im Emmental bei einer Käseproduktion die Milch nicht ganz klinisch sauber, so daß sich einige Säurebakterien vermehren konnten; das Gas, das sie produzierten, gab dann im Käse die berühmten Löcher. Und

Die Marke für Sfr. 1,30 (Käseplatte) zeigt folgende Käsesorten

1. Hinter dem Trauben: Freiburger Vacherin
2. Hinter dem Vacherin: den Emmentaler
3. Hinter dem Emmentaler und „stehend“: der Greyerzer
4. ganz rechts hinter der Feigenfrucht: Schweizer Hartkäse (Sbrinz)
5. Im Vordergrund hinter den Baumüssen: ein Waadtländer Tomme



heute, wo die Hygienevorschriften noch viel strenger sind, muß man die Bakterienkulturen bei der Käseproduktion dazugeben, damit die Löcher entstehen können. Unsere bekannten Hartkäse bestehen aber auch heute noch aus Rohmilch, was sie von den Kopien aus dem Ausland unterscheidet, die vielfach aus pasteurisierter Milch in Großfabriken gefertigt werden. Es sollte auch das Ziel der Schweizer Käsefabrikation sein, weiterhin mit Rohmilch zu arbeiten. Ein Rohmilchkäse hat wesentlich mehr Nährstoffe und weniger Cholesterin als ein pasteurisierter Käse. Auch der Geschmack der Rohmilchprodukte ist würziger und nuancenreicher. Pasteurisierter Käse wird zudem gerne bitter.

Quelle: Thematikbeantwortung PTT Schweiz,
Kundenzeitung der Schweizer PTT,
„Die Lupe“ 3/2004

Kurt Buck

Schweizer Tierschutz „Das Schwein“

Am 7. September 2004 erschienen drei Schweizer Tierschutzmarken mit Katze, Igel und Schwein. Der Wert zu 1,30 Sfr. ist dem Schwein gewidmet. Hierzu schreibt „Die Lupe“ über das Schwein:

Kein Bauernhoftier wird derart unterschätzt wie das Schwein. Daß die rosafarbenen Borstenviecher in der Schweiz die Hälfte des Fleischbedarfs liefern, satte 25 kg je Kopf und Jahr, dankt man ihnen oftmals schlecht. Weil der gesetzliche Schutz mangelhaft ist, müssen viele ihr Dasein in engen Buchten auf kahlen Betonböden fristen. Männliche Ferkel werden ausnahmslos ohne Narkose kastriert. Allerdings bahnt sich hier eine Trendwende an. Weil natürlich gehaltene Schweine gesünder sind und ihr Fleisch beim Metzger bevorzugt wird, bauen immer mehr Landwirte Stalungen, die dem Wesen des Schweins besser entsprechen. Denn in jedem noch so hochgezüchteten Hausschwein stecken im Grunde die Triebe und Bedürfnisse einer Wildsau. Schweine sind hochsoziale Tiere mit einem vorbildlichen Familienleben und einer fürsorglicher Kinderpflege. Sie sind blitzscharf, verspielt, wühlen angeregt im Erdreich nach Eßbarem und betten sich genießerisch im weichem Stroh zu Nachtruhe.



Weil ihnen Schweißdrüsen fehlen, kühlen sie sich im Sommer am liebsten in einem Schlammbad. Mit ihrer feinen Nase sind sie manchem Polizeihund beim Aufspüren von illegalen Trogen überlegen und finden problemlos die tief im Erdreich verborgenen, wertvollen Trüffelpilze. Der Schweizer Tierschutz kämpft dafür, dass auch Schweine zu ihrem Recht auf artgerechte Haltung und schonenden Umgang kommen; mit Beratung und Information für fortschrittliche Schweinehalter, mit seinem Kontrolldienst für artgerechte Tierhaltung und mit einem neuen Tierschutzgesetz.

Obstsorten in Slowenien

Birnenblüte

Aus der Knospe entwickeln sich einige Blüten und Blätter. Einzelne Blüten bilden einen Blütenstand; als erste im Blütenstand öffnet sich die zweite Blüte über der Basis; bei den Apfelblüten ist es gerade umgekehrt, da öffnet sich zuerst die oberste Blüte (Königsblüte) im Blütenstand. Die Anzahl der Blüten beträgt im Durchschnitt zwischen sechs und acht Blüten, bei einzelnen Birnensorten sogar bis zu vierzehn. Kelch und Krone sind fünfzählig. Die Kelchblätter sind grün und zugespitzt, die Kronblätter sind weiß (nur selten rosa) und kleiner als bei Apfelblüten. In der Birnenblüte sind 15 bis 20 Staubblätter. Die Staubbeutel sind bei der Birne gelb, orange oder rot. Der Stempel hat einen Fruchtknoten mit fünf Fruchtblättern. Jedes Fruchtblatt hat nur zwei Samenanlagen, deshalb kann die Frucht der Birne höchstens zehn Kerne haben. Der Nektar der Birnen enthält 2 bis 17 Prozent Zucker und hat einen unangenehmen, ekligen Duft, deswegen fliegen die Bienen nur ungern die Birnenblüten an.

Die Birnenbäume blühen vor den Apfelbäumen. Hinsichtlich der Blütezeiten einzelner Birnensorten können wir solche Birnensorten auswählen, die sich untereinander bestäuben, denn Birnen sind autosteril. Für eine erfolgreiche Befruchtung muß eine Birnensorte mit dem Blütenstaub einer anderen Birnensorte bestäubt werden.

Birnblattsauger

Die Birnblattsauger gehören zu den gefährlichsten Schädlingen, die Birnen befallen. Schlechte Erträge und mangelnde Blütenknospenbildung sind die Folgen. Der Schaden wird durch Larven (Nymphen) verursacht, die in Kolonien junge Triebe und Blätter

befallen. Die Tiere saugen ihre Nahrung aus Blättern und anderen Pflanzenteilen und produzieren dabei riesige Mengen an Honigtau. Blätter, Früchte und Zweige werden dadurch mit einer klebrigen Schicht überzogen, auf der sich dann Rußpilze ansiedeln. Die geschädigten Blätter, Blüten und junge Früchte vertrocknen und fallen schließlich ab. Stark befallene Anlagen sehen schon von fern wie mit Ruß bedeckt aus. Ausgewachsene Sauger haben durchsichtige Flügel und einen kurzen, dreieckigen Kopf. Ihr Hinterleib ist dunkelbraun und spitz zulaufend. Sie ähneln den Zikaden. Birnblattsauger haben sehr wirksame natürliche Feinde.

Williams Christbirne

Die Williams Christbirne ist eine englische Birnensorte, die um 1770 vom Lehrer Stoir aus Aldermaston entdeckt wurde. Von Stair erwarb sie der Baumschulbesitzer Richard Williams, der sie unter seinem Namen ab 1814 verbreitete. Ihr Wuchs ist mittelstark und reich verzweigt. Die meisten Birnensorten sind auf Quittenunterlage veredelt. Da sich jedoch die Williams Christbirne mit der Quitte sehr schlecht verträgt, müssen zur Be-



Postkarte mit Ersttagsstempel: Williams-Christbirne in der Flasche (noch gefüllt!)

stäubung unbedingt Befruchtersorten verwendet werden. Der Baum erblüht mittelspät und neigt zur Parthenokarpie (Fruchtbildung ohne vorherige Befruchtung). Sein Ertrag ist früh, hoch und regelmäßig.

Die Frucht ist mittelgroß (160 g bis 260 g) mit einem kurzen bis mittellangen Stiel. Die Schale ist dünn und glatt, zu Beginn der Reifezeit hellgrün, später gelb, sonnenseits mit rötlichem Hauch. Ihre Reifezeit ist von Ende August bis Anfang September. Ihr Fruchtfleisch ist von exzellentem Geschmack, weiß, sehr saftig, schmelzend, süß, leicht nach Muskat schmeckend, seidig.

Briefmarkenserie „Obstsorten in Slowenien“,
Ausgabe 2004, Aus: „Bilten 52“ Posta Slovenije

Schweizer Holz

Die Schweiz ist immer stärker urban geprägt. So gilt der Wald in unserem Land heutzutage vielen in erster Linie als Erholungs- und Naturraum, in den der Mensch möglichst wenig eingreifen soll. Dabei profitiert das natürliche Ökosystem des Waldes gerade durch kluge forstliche Bewirtschaftung.

Nur wenige wissen durch eigene Anschauung der Wirkung von Naturgewalten, daß der Wald im Gebirge aktive Pflege verlangt, um Haus, Tier und Mensch vor Lawinen und Steinschlag zu bewahren, oder daß Alpweiden immer wieder dem Wald abgerungen werden müssen. Und ebenso ist nur wenigen bewußt, wie wichtig der Wald als Holzlieferant ist: Er sichert nämlich als Produzent des einzigen erneuerbaren Rohstoffs der Schweiz eine Vielzahl an Arbeitsplätzen im ländlichen Raum. Die Nutzung und damit auch die Pflege unserer Wälder geht stetig zurück. Der stehende Vorrat pro Hektare hat allein zwischen 1985 und 1995 um etwa zwölf Prozent zugenommen. Mit den heute erreichten rund 360 Kubikmetern pro Hektare steht der Wald in der Schweiz punkto Holzvorrat europaweit einsam an der Spitze.

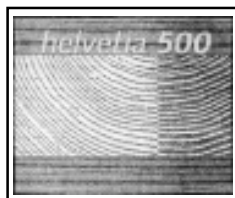
Die Folge: Unsere Wälder werden immer dichter und immer älter. Dichter bedeutet, daß weniger Licht die Waldbestände durchdringt. Dieses Licht benötigen viele Pflanzen, aber auch Tiere wie etwa bestimmte Schmetterlinge im Waldesinnern. Wenn es ausbleibt, nimmt auch die Artenvielfalt ab. Älter bedeutet auch weniger stabil – die damit verbundenen Risiken geben gerade im Schutzwald zu denken. Kurz: Es wäre vielerorts

dringend nötig, den Wald intensiver zu bewirtschaften, also mehr Holz zu ernten. Denn von der heute sinnvoll und wirtschaftlich nutzbaren Holzmenge (7,5 Mio. Kubikmeter pro Jahr) werden nur rund zwei Drittel (4 bis 4,5 Mio. Kubikmeter) genutzt.

Nachhaltigkeit mit Garantie

Der Schweizer Wald hat in Bezug auf nachhaltige Entwicklung international sehr gute Noten erhalten. An sich kein Wunder: Denn die Waldpflege und der sorgfältige, schonende Umgang mit den Ressourcen werden von den Schweizer Förstern hochgehalten. So ist denn auch ein großer Teil des Waldes inzwischen nach Nachhaltigkeitskriterien zertifiziert, und das Holz daraus trägt eines der bekannten Labels FSC oder Q-swiss quality.

Kommt das zertifizierte Holz aus dem Schweizer Wald, darf der Konsument davon überzeugt sein, dass er ein echt umweltschonendes Produkt vor sich hat. Denn neben dem



Beitrag an die Waldpflege, den die forstliche Bewirtschaftung leistet, weist Holz auch als Material unschlagbare Qualitäten auf. Zum Beispiel im Umgang mit Kohlendioxid, einem Verursacher des Treibhauseffekts: Jeder Baum speichert es durch sein Wachstum. Wird Holz in langlebige Produkte wie Häuser verwandelt, so wird Kohlendioxid dem natürlichen Kreislauf über Jahrzehnte, ja vielleicht Jahrhunderte entzogen. In den Holzgebäuden der Schweiz sind heute rund 85 Mio. Tonnen Kohlendioxid gespeichert. Mit jedem zusätzlichen Ge-

bäude, das in Holz erstellt wird, nimmt dieses Depot zu. Zudem benötigt die Verarbeitung von Holz viel weniger Energie als die Bereitstellung anderer Baustoffe, zumal die Natur schon die Produktion übernimmt: Es steckt bedeutend weniger «graue Energie» im Holz. Das heißt, dass beim Bauen mit Holz indirekt eine ganze Menge Kohlendioxid substituiert werden kann. Die Faustregel lautet: Mit jeder Tonne Holz, die verbaut wird, wird eine Tonne Kohlendioxid substituiert.

Holz nutzen heißt Verantwortung tragen

Die moderne Architektur hat Holz mit all seinen Qualitäten wiederentdeckt und aus der Schwere der Traditionen gelöst. Viele Beispiele zeigen, dass das Holz nicht nur Einfamilienhäusern gut ansteht, sondern auch als Baumaterial für große Bauwerke verwendbar ist. Insbesondere eignet es sich hervorragend für Wohnsiedlungen, Bürogebäude, Schulhäuser oder Hallen, aber auch etwa für Brücken. So eröffnen sich viele neue Möglich-

keiten, um die Nutzung und Pflege unseres Waldes zu fördern. Ein jeder kann etwas dazu beitragen – indem er Holz braucht. Zum Beispiel können die Gemeinden als Waldbesitzer für ihre Bauten ihr eigenes Holz verwenden. Doch auch jeder Einzelne ist angesprochen: Wer Holz für sein Einfamilienhaus wählt, Parkett darin verlegen läßt und beim Möbelkauf Holz verlangt, kann seinen eigenen Beitrag zu einem gesunden Wald leisten.

Aus: Kundenzeitung Schweizer PTT „Die Lupe“ 3/2004

Geschützte Bäume

Am 8. September 2004 sind in Tschechien zwei Briefmarken mit dem Motiv „geschützte Bäume“ herausgegeben worden. Dazu gibt es zwei Ersttagsbriefe: a) Linde in Tatobity im Semily-Gebiet, b) Eiche in Stochov im Kladno-Gebiet.

Zum einen handelt es sich um die „Singende Linde“ in Telecí bei Policka im Svitava-Gebiet. Dieser Baum ist 25 m hoch und der Umfang ihres Stammes beträgt über 11 m. Einer Sage zufolge versteckte sich darin ein alter Bauer, der hier insgeheim Psalme und Gebetsformel abschrieb und dabei zu singen pflegte.

Die •i•ka-Eiche in Podhradí bei Lichnik im Chrudim-Gebiet ist mehrere hundert Jahre alt. Nach der letzten Messung (1993) ist sie über 18 m hoch; ihr Stammumfang mißt mehr als 9 m. Im Stamm befindet sich eine Höhle. Die Eiche soll nach einem berühmten Feldherrn, nämlich •i•ka, benannt sein, der bei einer Schlacht der Hussiten um die Burg Lichnice angeblich heldenhaft kämpfte (doch er war gar nie nimmer dabei).



Der neue Kochlehrling soll Kartoffeln schälen.

Er mault: „So ein großes und berühmtes Hotel kann sich nicht einmal eine Kartoffelschälmaschine leisten!“

„Doch“, meint der Chefkoch grinsend, „du bist das neueste Modell.“

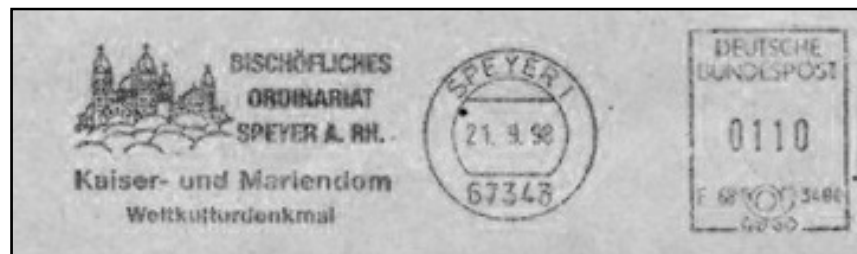
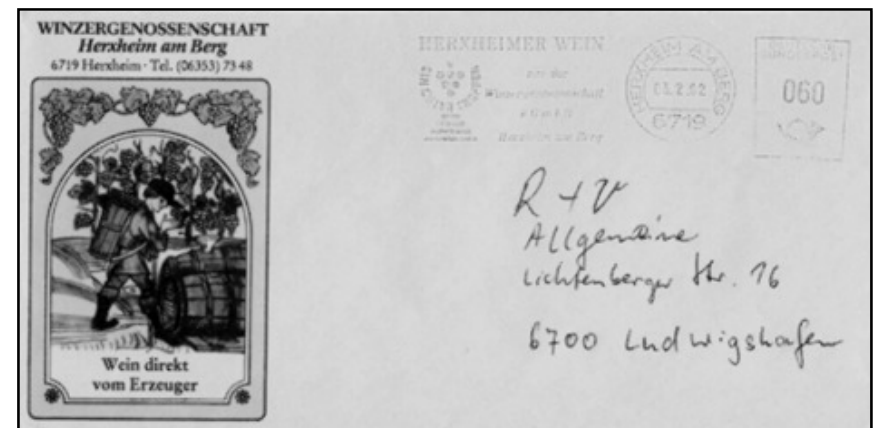
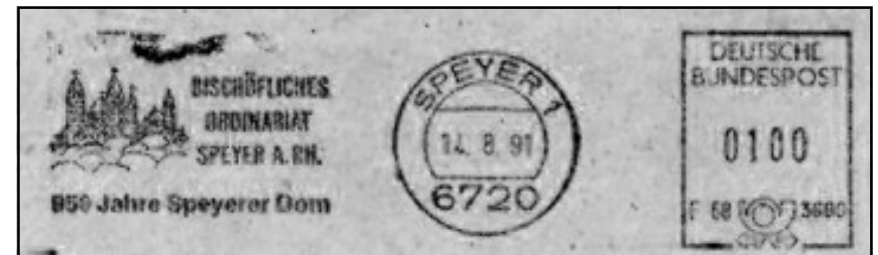
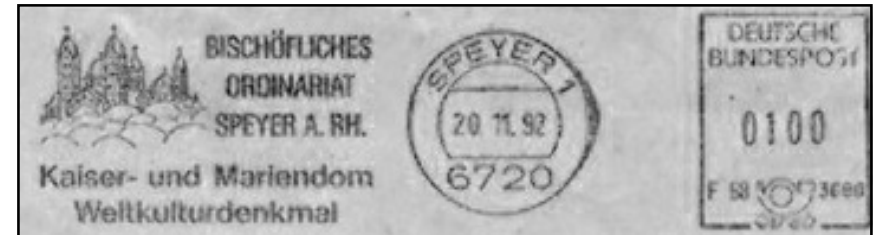
Dom + Wein = Domwein

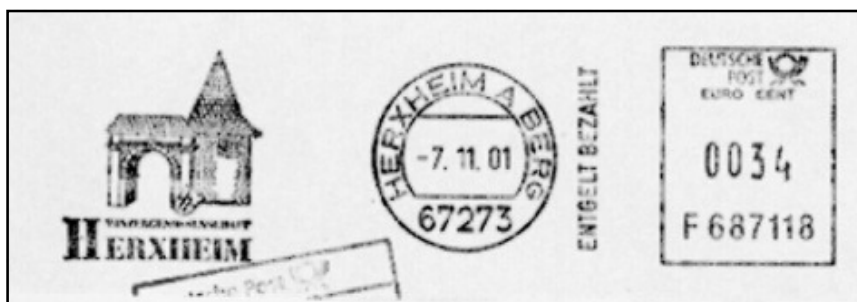
Zu den bedeutendsten und markantesten Bauwerken in der Pfalz gehört zweifelsohne der Kaiserdom zu Speyer. Die größte romanische Kathedrale kann auf eine fast tausend-jährige Tradition als historisches und baugeschichtliches Denkmal, Bischofskirche, Marienwallfahrtsstätte und Ort des Gebetes zurückblicken.

Vom Salierkaiser Konrad II. um 1030 gegründet und 1061 geweiht, fand unter Heinrich IV. ab 1080 ein grundlegender Umbau statt, der dem Dom weitgehend seine heutige Form gab. 1689 wurde der Dom schwer beschädigt. Durch das Engagement der bayerischen Könige konnte der Wiederaufbau mit dem Neubau des Westwerkes abgeschlossen werden. Die Krypta unter dem Chor und Querhaus des Domes ist die Grablege von acht Königen und Kaisern.

Der Speyerer Dom wurde im Jahre 1981 von der UNESCO in die Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt aufgenommen. Die Speyerer Kathedrale muss für etwa 26 Millionen Euro grundlegend restauriert werden.

Die ideelle und finanzielle Unterstützung der Restaurierung sowie den Erhalt der Kunstwerke des Kaiserdomes hat sich der „Dombauverein Speyer e.V.“ als Ziele gesetzt. Zudem will er den Speyerer Dom in seiner geistigen, religiösen und geschichtlichen Dimension zum Anliegen möglichst vieler Menschen und Intentionen machen, damit sie bereit sind, an der Sicherung seines Bestandes mitzuwirken. Der Dombauverein wurde im März 1995 in der Nachfolge des im Jahre 1853 gegründeten „Vereins zur Wiederherstellung der Vorderseite des Domes“ neu gegründet. Seine Aufgaben sieht der Dombauverein in der Information über Art, Umfang, Dauer und Kosten der Sanie-





rungsmaßnahmen, in der Durchführung von Werbe- und Informationsveranstaltungen in Form von Dombesichtigungen, Bildungsfahrten, Präsentationen, Konzerten, Ausstellungen und Vorträgen sowie dem Verkauf von „Dom-Bausteinen“, die in Verbindung mit dem Dom stehen. Die Zahl der Vereinsmitglieder hat sich bei mittlerweile rund 2 700 eingependelt.

Mit all diesen Aktivitäten hat der Dombauverein im Jahr 2003 einen Überschuß von rund 218 000 Euro erwirtschaftet. Die Einnahmen setzen sich Spenden, Mitgliedsbeiträgen, dem Verkauf von Büchern, „Domuhren“ und „Dombausteinen“ zusammen. Eine weitere Einnahmequelle ist auch der Verkauf des Domweines.

Seit mehreren Jahren gibt es in Zusammenarbeit mit einem pfälzischen Erzeugerbetrieb einen Domwein, von dem ein Euro pro verkaufter Flasche dem Dombauverein zufließt. Insgesamt hat der Dombauverein über die Domweine 20.000 Mark sowie 10.000 Euro in den letzten Jahren Erlöst.

Den Domwein 2004 stellt – wie im vergangenen Jahr – die Winzergenossenschaft Herxheim am Berg. Es ist ein 2003er Riesling Spätlese trocken, der aus der Lage Herxheimer Himmelreich stammt. Besonders ausgewählte Trauben bilden die Basis für einen Wein, im Duft Aro-



men von Äpfeln und Pfirsich zeigt und durch ein vollendetes Zusammenspiel von Frucht und Aromen besticht. Das Etikett auf der Flasche, das die Domtürme zeigt, stammt von der pfälzischen Künstlerin Anne-Marie Sprenger aus Herxheim.

Die Winzergenossenschaft Herxheim am Berg ist ein Erzeugerbetrieb mit rund aktiven Mitgliedern, die eine Rebfläche von knapp 160 Hektar rechts und links der Deutschen Weinstraße bewirtschaften. Der Domwein ist erhältlich für 6,90 €/0,75 l und kann bei der Winzergenossenschaft Herxheim am Berg, 67273 Herxheim am Berg, Tel. 06353.989100, Fax 06353.989131, www.wg-herxheim.de, email: wg-herxheim@t-online.de bestellt werden.

International Potato Philatelic Network

Die „Vollständigkeit“ ist nicht unbedingt das Ziel eines Motivsammlers; es ist wohl heutzutage auch nicht mehr möglich. Aber: Zu wissen, was es gibt an thematischen Marken und Belegen, das ist doch noch immer erstrebenswert! Und wenn man es sich leisten kann, neue Marken und Belege sich zu beschaffen, dann ist das Sammlerglück (fast) vollkommen.

Um einen kleinen Beitrag zum Sammlerglück zu geben, hat sich völlig unstrukturiert und zufällig vor etwa zwei Jahren das „International Potato Philatelic Network“ gebildet, wobei dies mehr eine scherzhaft gemeinte Bezeichnung für die Mitglieder ist.

Die Mitglieder des „IPPN“ (Sie sehen, eine Abkürzung gibt es auch!) sind (mit einer Ausnahme) Kartoffelzüchter und -forscher, die „zufälligerweise“ auch Briefmarken sammeln. Sie kommen aus den Niederlanden, aus den USA (Alaska und Washington), aus Frankreich, aus Deutschland und aus Kanada (New Brunswick), die sich via eMail über Neuauisgaben unterrichten und bei der Beschaffung helfen. Im Moment wird eine CD-Rom erstellt mit den Abbildungen sämtlicher bei den Mitgliedern vorhandenen Marken und Belegen.



Tja, und dann geht die Sucherei los. kh

Links: Hielke de Jong,
Kanada
rechts: Jan van Loon,
Niederlande

5000 Jahre Weinkultur

Wein ist das Kind der Erde und der Sonne.
Wein ist Frucht und Blut und Leben,
Wein ist Feuer, Kraft, ist Liebe, Geist und Seele
Omar Khaijam

Wir werden, wie angekündigt, in den nächsten Heften die Ausarbeitung von Helmut Sturm (Wittlich) nach der Überarbeitung durch Horst Kaczmarczyk Über „5000 Jahre Weinkultur“ berichten.

In diesem Heft beginnen wir mit dem ersten Abschnitt: „Die Ausbreitung der Weinkultur“. Die weiteren Abschnitte dieser umfangreichen Zusammenstellung werden sein: Altertum, Mittelalter, Neuzeit, Weinberg-Landschaften, Die Königin der Früchte, Von der Beere bis zum Wein, Winzerfest, Weinkönigin, Weinmesse, Weinwoche, Weinbau-Kongreß, Wertschätzung des Rebensaftes, Alkohol-Mißbrauch, Die Bedeutung des Weines in der Religion, Die Rebe und ihre Gaben in Dichtung, Musik und bildende Kunst, Weintraube und Reblaub, Schädlinge im Rebberg und schließlich die Schutzheiligen des Weinstocks und der Winzer.

Literatur:

Geschichte des Weins und der Trinkgelage	R. Schulze 1867
Rebstock und Wein	Dr. Ferdinand Cohn
Rebe, ich grüße dich	Willem von Vloten
Ins sonnige Weinland	Dr. Klaus Blesius
Am Rhein	H. Kerp
Die Mosel	August Trinius
Der Weinbau im römischen Altertum	Dr. W. Richter
Das Buch vom Schweizer Wein	Dr. A. Schellenberg
Vinum	A. Seybold
Durch die Zeiten strömt der Wein	K. Christoffel
Les Clos de Bourgogne	Pierre-Leon Gauthier
Les Vins de France	Paul de Cassagnac
Le Gotha des Vins de Franc	Maurice des Ombiaux

Für die Marken wurden folgende Kataloge zugrundegelegt: Zumstein Europa, Michel Europa – Übersee, Yvert Europa – Übersee

Die Ausbreitung der Weinkultur (1. Teil)

Das Ursprungsgebiet der Rebe und der Weinbereitung verliert sich in der Ungewißheit weit zurückliegender Zeiten. Die älteste der Traditionen ist die der Genesis, die zeigt, wie Noah den Weinstock auf den Hängen des Berges Ararat in Armenien anpflanzte, an der Stelle, wo die Arche nach der Sintflut anhielt. Er war der erste Winzer der Erde. Seine Reben begoß er mit dem Blut von Löwen, um den Geist des Weines zu stärken, und mit dem Blut von Lämmer, damit er seine wilde Natur verliere. (1. Mos. 8, 4)

Die ältesten, durch genaue Zeitrechnung besonders wertvollen Zeugnisse für die Kultur des Weines führen bis in die frühesten Zeiten der Pharaonen, nach Ägypten. Sie liegen mehr als fünf Jahrtausende zurück. Lebensvolle, farbenfrische Bilder über Weinbau, Kelterung und Weingenuß schmückten in langen Reihen die Wände der Grabkammern der Pyramiden und geben Einblick in das mannigfache Leben des Volkes am Nil, das den Göttertrank sehr wohl zu würdigen wußte.



Kleopatra
Ägypten 1914

Alexander der Große, König von Mazedonien, hatte 332 v. Chr. Ägypten erobert. Als ebenbürtiger Sohn seines Vaters Philipp liebte er leidenschaftlich den Wein. Während seiner Feldzüge suchte er den Rebbau in allen seinen Provinzen zu fördern.

Kleopatra, 60–63 v. Chr., die durch Klugheit und Schönheit beeindruckende ägyptische Königin, trieb, wie Horaz aussagt, mit dem Rebensaft die größte Verschwendung. Der Wein spielte eine Hauptrolle in dem üppigen Leben, das die reizende Herrscherin zusammen mit ihrem Geliebten Antonius führte.

Als die Innenausstattung des Tempels zu Dendera im Gang war, wurde Kleopatra ein Sohn geschenkt. Dieses Begebnis nahm die Königin zum Anlaß, um anzuordnen, daß



Die Pyramiden
Ägypten 1921,
1884, 1888 und
1914

Die mit Wein und Weinbau verflochtene ägyptische Kultur zeigt in Grabkammern der Pyramiden lebensvolle Bilder über Weinlese, Kelterung und Weingenuß



Emblem des Stammes Josef
Israel 1956



Brot und Wein
Griechenland 1853



Kundschafter von Kanaan
Israel 1954



Kundschafter von Kanaan
Bulgarien 1953



Kundschafter von Kanaan
Bulgarien 1953



Alexander der Große
Griechenland 1937

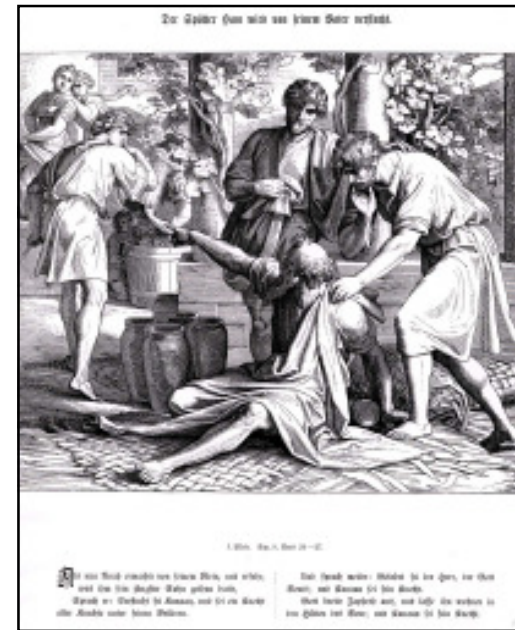
Der Berg Ararat ist nach der Genesis der Ort, wo Noah nach der Sintflut die ersten Reben anpflanzte.



Berg Ararat
in Armenien
Armenien 1923



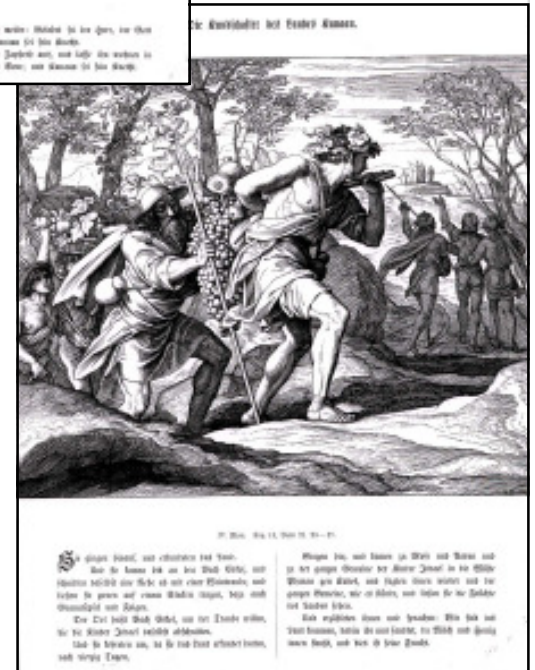
Alexander der Große
Griechenland 1954/1958



Das älteste schriftliche Denkmal der Juden, die Bibel, ist reich an Bildern über die Rebe und die Arbeiten im Weinberg

unter den Götterdarstellungen in Reliefs, die den Tempel zieren sollten, ihr eigenes Porträt in Gestalt der Göttin Isis wiedergegeben werde. Dieses Bildnis der Isis-Kleopatra befindet sich heute im Louvre in Paris.

Josef, der Sohn Erzvater Jakobs, der in Ägypten im Gefängnis lag, deutete den Traum des mitgeführten pharaonischen Mundschinken über Weinstock, Trauben und königlichen Becher. (1. Mos. 40, 9–13)





Talos Wächter Kretas und der Heilige Georg
Griechenland 2000 (Kreta Nr. 7)

Phönizische Galeeren
Tunesien 1906



Die früheste Übernahme des Rebstocks und seine Verbreitung nach dem Westen verdanken wir dem semitischen Volksstamm, Seine ältesten Denkmäler, die biblischen Schriften, kennen die Weinkultur bereits als allgemein verbreiteten landwirtschaftlichen Betrieb.

Bei keiner irgendwie reichlichen Bewirtung durfte der Wein fehlen, galt er doch, wie das Brot, als eine der Grundkräfte der Lebenserhaltung.

Melchisedek, der Priester-König von Salem, kredenzte Abraham Brot und Wein, um den ermüdeten Helden zu stärken (1. Mos. 14, 18)

Die berechtigten Hoffnungen auf das verheißene ge-

Phönizische Galeeren brachten Wein als Tauschmittel nach Kreta und den Inseln des ägischen Meeres.

In den Heldensagen der Odyssee und der Ilias preist Homer das Göttergetränk, das Dionysios den Menschen schenkte



Homer
Griechenland 1954



Dionysios – Bacchus
Griechenland 1953

lobte Land konnten die israelitischen Kundschafter mit einer riesigen Weintraubendolde belegen, die zwei Männer auf einer Stange zwischen sich trugen (4. Mos. 13, 24):

„Und sie kamen bis an den Bach Eskol und schnitten daselbst eine Rebe ab mit einer Weintraube und ließen sie zwei auf einem Stecken tragen.“

Das seefahrende Schwestervolk der Juden, die Phönizier führten Wein aus der Heimat als vielbegehrtes Tauschmittel in ihre Niederlassungen längs der Küste des Mittelmeeres. Sie brachten die Weinkultur nach dem Norden von Afrika und den benachbarten Inseln des ägäischen Meeres, Zypern, Kreta, Naxos, Chios, Lesbos, Rhodos, sowie nach den kleinen Eilanden, welche die Brücke von Asien nach Hellas hinüberspannen.

Galeeren dienten ihnen zur Aufrechterhaltung der Seeverbindungen mit ihren Handelskolonien.

Woher die alten Griechen die edle Rebe bekommen haben, läßt sich nicht sicher sagen. Die einen Gelehrten meinen, sie hätten sie aus Ägypten oder Mesopotamien, die anderen verfechten die Ansicht, daß auf Kreta und weiteren griechischen Inseln der Weinstock von jeher heimisch war. Die Bewohner von Hellas selbst glaubten die Kunst der Weinbereitung einem Gott als Geschenk zu verdanken. Auf alle Fälle ist der Wein mit dem griechischen Schrifttum von Anbeginn aufs engste verwoben und Gegenstand verschiedener Mythen.

In der Heldensage der Odyssee erzählt Homer, der Stammvater der hellenischen Dichter, von der Irrfahrt des Odyssee und wie dieser den einäugigen Menschenfresser Polyphem betrunken machte:

„Jetzo trat ich näher und sagte dem Kyklopen,
Einen hölzernen Becher voll schwarzen Weines in Händen:
„Nimm, Kyklop, trink eines;
Auf Menschenfleisch ist Wein gut.““

Odyssee 9, 105–111, 345–361

Brot und Wein sind nach Homer zwei Notwendigkeiten des Lebens. Die Kraft und die Widerstandsfähigkeit des Menschen liegen im Brot und Wein.

Im 14. Gesang genießt Odysseus die Gastfreundschaft des Schweinehirten Eumaios:
 „Aber folge mir, Greis, in meine Hütte, damit du, Wenn du deine Seele mit Brot und Wein gelabt hast, Sagest, von wannen du kommst.“

In der Ilias 18 lesen wir, daß der Götterschmied Hephaestos für Achilles einen wunderbaren Schild schmiedete, auf dem unter anderem auch der Weinstock gebührend zu Recht kam:

„Drauf auch ein Rebengefilde vom schwebenden Weine belastet.“

Seine religiöse Weihe fand der Wein im Dionysos-Bacchus-Dienst. Die unsterblichen Werke eines Aristophanes, Aeschylus, Euripides und Sophokles wurden zur Feier athenischer Winzerfeste geschrieben und im Theater des Dionysos am Fuß der Akropolis aufgeführt.

Von Griechenland wanderte die Weinkultur weiter gegen Abend, zunächst nach der Mittelmeer-Insel Sizilien und dem Süden von Italien, wo sich die Küste mit Reben bedeckte und wo man Bacchus in zahlreichen Heiligtümern huldigte. Erst nach den punischen Kriegen, in der Ära des hochstehenden Heerführer Cäsar, strahlte der Rebbau über ganz Italien aus und wurde als die einträglichste Bodennutzung erachtet. Er galt als Zierde und Krone des Landbaus und sein Produkt als Erquickungs- und Erheiterungsgetränk von unschätzbare Einzigkeit.

Cäsar selbst war sehr freigebig mit Wein. Bei einem seiner Triumphzüge speiste er das römische Volk in 22000 Zimmern. Für jedes Zimmer ließ er aus seinen Kellereien die



kostbaren Gewächse Chier und Falerner holen. Als er zum dritten Mal Konsul war teilte er an die Menge in unerhörtem Luxus Falerner, Chier, Lesbier und Mamerthiner aus.

Nach der Schlacht bei Bibracte um 58 v.Chr. besetzten die Römer allmählich das eroberte gallische Land und verteilten an Soldatenveteranen Landlose. Der römische Legionär und der Siedler wollten aber den aus ihrer ursprünglichen Heimat gewohnten Wein als Nahrungsmittel zu Brot und Fleisch nur ungern missen. Sie pflanzten deshalb an sonnigen, vom Nordwind geschützten Hängen Kulturreben an, die griechisch-römische Händler mit dem Wein an den Rhein brachten. Damit begann der Weinbau in der Kolonie. Mit Sehnsucht gedachten auch die römischen Kohorten im Norden an die vollen Weinkrüge Kampaniens und versuchten, wo immer es möglich war, den Weinstock an ihrem Standort anzusiedeln. So kam er als Gefährte der siegreichen Legion auch in die für den Rebbau günstig gelegenen Täler Helvetiens, wo sich die Hügel von Octodurum (Martina) und Sedunum (Sitten) mit dem Weinstock überzogen. Die selber Legionäre, aufgebracht über die in großen Umfang veranlaßten Fronarbeiten bei Anlegung neuer Weingärten in Ungarn, erschlugen den tatkräftigen Schützer und Förderer des Rebbaus, den sympathischen Kaiser Probus, 276–282, in dessen eigener Rebenpflanzung.



Der Heilige Bonifatius
 Vatikan 1955

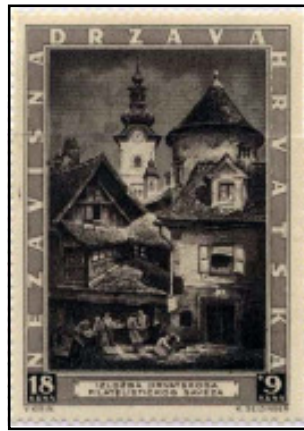
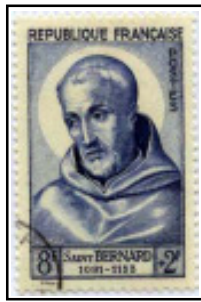
Die christlichen Missionare und Apostel, so auch der Heilige Bonifatius, ließen dem Rebbau immer ihren ganz besonderen Schutz angedeihen



Sankt Bernhard, Gründer des Zisterzienser-Ordens

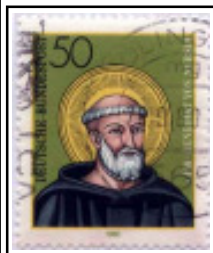
Kroatien 1945, Vatikan 1953, Frankreich 1953

rechts: Zisterzienser-Kloster



Trotz der kurzen Regierungszeit haben die menschenfreundlichen Verdienste diesem Märtyrer der Weinkultur bei der Nachwelt ein dankbares Andenken gesichert.

Kaiser Augustus, der Gründer der Kolonie Augusta Trevirorum, der reichsten und mächtigsten Stadt diesseits der Alpen, vermittelte dem sonnigen Stromtal der Mosel die auf alter Tradition begründete Rebkultur seiner Heimat. Dank der Tüchtigkeit der römischen Lehrmeister blühten Weinbau und Weinhandel schon gegen Ende des ersten Jahrhunderts und bildeten damals wie heute den Haupterwerb der Einwohner.



Der Heilige Bernhard, Gründer des Benediktiner-Ordens

Italien 1929
Saarland 1953
Deutschland 1980
Österreich 1980



Karl der Große



Rheinland-Pfalz 1947 und 1948, Frankreich 1966

Karl der Große, der kaiserliche Schirmherr der Weinberge

Als die Fluten der Völkerwanderung sich über Europa ergossen, wurden die großartigen Schöpfungen griechisch-römischer Kultur vom Vandalismus roher Horden mit Vernichtung bedroht. Aber schon hatten die Barbaren den Keim einer neuen Zivilisation in sich aufgenommen, der wenn auch nur langsam und erst nach Jahrhunderten, zur vollen Blüte sich entfaltet: das Christentum. Da dieses den Wein zu seinen geheiligten Mysterien zählte, ließen seine Missionare und Apostel dem Weinbau ihren besonderen Schutz angedeihen und breiteten ihn über neue Gebiete aus.

Im achten Jahrhundert schickte der Heilige Bonifatius sogar ein Fäßlein Rebensaft von Mainz aus an einen geistlichen Freund in England.



Heinrich der Seefahrer mit Wappen und Wahlspruch

Portugal 1935 und 1980





Zar Peter I.
 Rußland 1913
Weinlese in Georgien
 Rußland 1933

Zar Peter der Große beteiligte sich persönlich an der Anlage neuer Rebberge

Nachdem der Weinstock das linke Rheinufer in den ersten Jahrhunderten nach Chr. erreicht hatte, überschritt er nun unter der Herrschaft der Frankenkönige den Rhein. Karl der Große, ein einflußreicher Gönner und Förderer, erteilte in seinen Kapitularen weise Vorschriften über die Behandlung der Rebberge und des Weins. Von seinen Besitzungen im Burgund ließ er Reben nach Rudesheim am Rhein verbringen. Um den Weinbau anzutreiben, empfahl er den Winzern die Errichtung von „Straußwirtschaften“ – durch Anhängen von Kränzen kenntlich gemacht – damit sie ihr Wachstum an den Mann bringen konnten.

Gegen Ende des elften Jahrhunderts bepflanzten die in hohem Masse an der Ausbreitung der Rebkultur beteiligten Benediktiner-Mönche den Johannisberg im Rheingau und kelterten ein Gewächs vornehmsten Ranges. Unter der Heiligen Hedwig wurden 1203 sogar die Trebnitzer-Hügel in Schlesien durch weinbaukundige Zisterzienser-Mönche mit Weinstöcken besetzt, getreu ihrer Devise: „Qui bon vin boit Dieu voit.“



Hl. Benedikt von M. J. Schmidt, 1772

Ein neues Gebiet erwarb sich die Rebe sodann auf den Kanarischen Inseln und dem Zaubereiland Madeira, wohin der Portugiese Heinrich der Seefahrer im Jahre 1421 Malvasiersprosse aus Griechenland mitgeführt hatte.

In Rußland verordnete Zar Peter die Einführung des Rebbaus in elf Gouvernements und beteiligte sich mit Energie persönlich an der Anlage neuer Weinberge. Seinen Bemühungen ist es zu verdanken, daß das südliche Rußland, insbesondere Georgien und die Halbinsel Krim heute bedeutende Quantitäten

Wein erzeugen.

Wird fortgesetzt



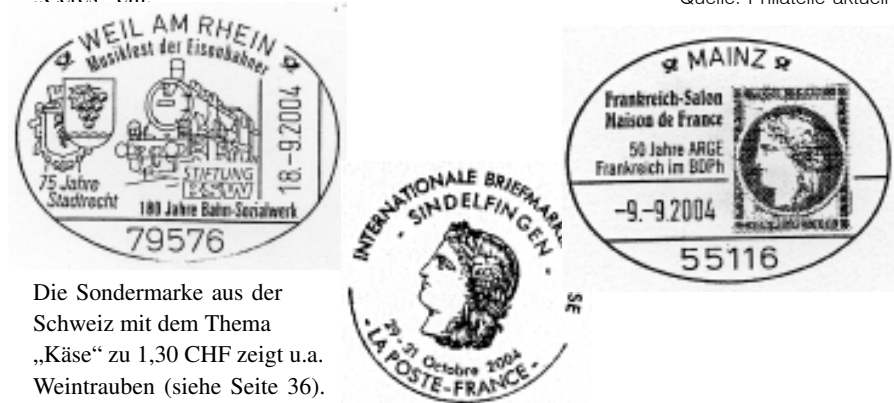
Manfred Geib

Zwei Sonderstempel mit Bezug zum Thema „Wein“ bringt das IV. Quartal 2004. Die Arbeitsgemeinschaft „Frankreich“ feierte 2004 ihr 50jähriges Bestehen. Zu diesem Anlaß fand in Mainz am 9. September 2004 ein „Frankreich-Salon“ statt. Der Sonderstempel zeigt „Ceres“ mit Traube im Haar.

75 Jahre Stadtrechte von Weil am Rhein. Das Stadtwappen ziert eine Weintraube (18. September 2004).

Die Französische Postverwaltung setzte während der Internationalen Briefmarkenbörse in Sindelfingen vom 29. bis 31. Oktober 2004 wieder den altbekannten Nebenstempel „Ceres“ ein.

Quelle: Philatelie aktuell



Die Sondermarke aus der Schweiz mit dem Thema „Käse“ zu 1,30 CHF zeigt u.a. Weintrauben (siehe Seite 36).

Ausstellungs-Erfolg

Auf der internationalen Briefmarkenausstellung „Brubria '04“ in Bruck an der Leitha (10.–12. September 2004) war unser Mitglied Maurizio Rocci mit seinem Objekt „Die vielfältige Welt der Pilze“, eine Ausstellung in Rang III, wieder einmal erfolgreich: Ihm wurde von der Jury „Gold“ zuerkannt.

Impressum

Das Mitteilungsheft der Motivgruppe/Arge im BDPH „Landwirtschaft – Weinbau – Forstwirtschaft e.V.“ erscheint vierteljährlich im Januar / April / Juli / Oktober. Die Bezugsgebühren sind mit dem Beitrag (jährlich 25 Euro für die ArGe bzw. 40 Euro für ArGe und BdPh) für die Motivgruppe abgegolten. Einzelhefte können bei der Literaturstelle bezogen werden. Preis im Einzelbezug: 3,50 Euro zzgl. Porto. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge, Artikel oder Meinungen stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender:

Roger Thill, 8A, rue du Baerendall, L-8212 Mamer, Tel.: 00352–31 38 72,
eMail: rogert@pt.lu

2. Vorsitzender:

Kurt Buck, Nagelschmiede 15, D-78628 Rottweil, Tel.: 0741–21783

Schatzmeister und Geschäftsführung:

Horst Kaczmarczyk, Mallack 29 D, D-42281 Wuppertal, Tel. + Fax: 0202–5 28 87 89
Bankverbindung: Postbank Essen Konto-Nr. IBAN DE54 3601 0043 0246 0114 37 (bisher: 246 0114 37), BLZ: BIC (Swift) PBNKDEFF (bisher: 36010043)

Rundsende- und Stempelneuheitendienst:

Ludwig Bauer, Im Linsenbusch 25, D-67146 Deidesheim, Tel.: 06326–77 89,
FAX 06326–98 11 83

Literaturstelle:

Manfred Geib, Im Weidengarten 24, D-55571 Odernheim, Tel.: 06755–13 89

Redaktion:

Klaus Henseler (V.i.S.d.P.), Karl-Biese-Weg 6, D-27476 Cuxhaven, Tel.: 04721–55 44 21,
eMail: KlausHenseler@aol.com

Druck:

Cuxhavener Copy-Center, Störtebecker Passage, 27472 Cuxhaven

Mitteilungsheft Nr. 116 / Januar 2005 / Auflage 200 Exemplare.

Mitteilungsheft Nr. 117 kann von Ihnen im März oder April 2005 erwartet werden.